



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 34.

Hannover, den 26. August 1893.

3. Jahrgang.

Heute eine Beilage.

An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Kaum hat das Unternehmertum in unserem Gewerbe, in Hamun, Apolda u. s. w., gezeigt, wie es das Koalitionsrecht seiner Arbeiter achtet, da entbrennen in anderen Orten wiederum Kämpfe um dasselbe.

In letzter Zeit haben sich eine winzige Zahl Brauereiarbeiter gefunden, welche mit Hilfe der Unternehmer jenen „Bund deutscher Brauergesellen“ in's Leben riefen, um den sozialdemokratischen Verband zu untergraben und dessen Mitglieder aus den Brauereien zu entfernen, damit, wie sie sagen, wieder Friede werde zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Würden die Unternehmer so willig Zeitungsfolporeare sein, würden sie sich's hunderte von Mark kosten lassen, wenn sie sich nicht Erfolg für ihren Geldbeutel, Erfolg für ihre Interessen versprächen?

Warum erlaubt sich der humane Unternehmer unseres Berufs gerade eine solche Annäherung in jenen Städten, wo ein Theil Brauereiarbeiter auf Seite der Unternehmer steht?

Gegen uns wird der Vorwurf von ihnen erhoben, wir machten die Brauereigehilfen brotlos. Sind es nicht gerade jene gegnerischen Elemente, welche durch Verrath und durch alle möglichen Mittel dazu beitragen, diejenigen Arbeiter brotlos zu machen, welche nach ihrer Ansicht unzufrieden sind? Haben nicht schon hunderte Kollegen durch ein solches schamloses Treiben von sich kollegial nennenden Personen ihre Arbeit eingebüßt? Und das nennen Leute, welche Kollegialität auf ihre Fahne schreiben, „gutes und gerechtes Streben“. Sie laufen und rennen von einem Unternehmer zum andern und hegen die Braumeister und Vorderburschen so lange auf, bis jene, nach ihrer Ansicht schädlichen Elemente brotlos, unschädlich gemacht worden sind. Und so war es vor 14 Tagen in Dresden mit der Entlassung der Kollegen auf dem Bürgerl. Brauhaus. Man wollte mit Gewalt Gründe haben, nur jene aufgeklärten Kollegen zu beiseitigen. Aber die Solidarität der übrigen Kollegen zeigte, daß auch sie den Kampf, der ihnen aufgezwungen, mit aufzunehmen hatten, deshalb die Arbeitsniederlegung der übrigen 11 Kollegen, welche fast alle verheirathet sind. Müssen wir uns nicht freuen über diese Solidarität, müssen wir nicht unsere ganze Kraft einsetzen, um den Kollegen zum Siege zu verhelfen? Die Arbeiter Dresdens haben bereits den Streik als einen gerechten und uns aufgebrungenen anerkannt und werden dafür sorgen, daß das Bürgerl. Brauhaus das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter achtet.

Unsere Aufgabe ist es, zu beweisen, daß wir Solidarität zu üben verstehen, daß wir es sind, welche die Opfer schmachvollen Verraths nicht darben lassen, sondern den Kampf mit aufnehmen mit aller Kraft. Unterstützt die Kollegen, so viel in Eurer Macht steht, noch ist der Kampf in Apolda nicht beendet und schon ruft es uns aufs Neue auf das wirtschaftliche Schlachtfeld. Darum unterstützt die im Kampfe befindlichen Kollegen nach Kräften, wer weiß, ob man den Kampf nicht morgen auch Euch aufzwingt. Es gilt den Kampf um unser Koalitionsrecht, den Kampf mit unseren gegnerischen Kollegen.

Mit solidarischem Gruß
 R. Wiehle.

Alle Sendungen sind an den hier Unterzeichneten zu adressiren.

Nach dem Delegirten-tage.

Unter diesem Titel hat unser Verbandsorgan in Nummer 29 einen Artikel gebracht, in welchem wir den damals in's Leben gerufenen „Bund“ der „deutschen Brauergesellen“ einer kleinen Kritik unterzogen. Mit diesem Artikel beschäftigt sich in ihrer Nummer 4 vom 2. August auch die „Bundeszeitung“, das Organ der „Gesellen“. Wir thun freilich diesen Herren und ihrem Organ viel zu viel Ehre an, daß wir uns so häufig mit ihnen beschäftigen; dadurch gewinnt es den Anschein, als hätte dieser Bund wunderlich große Bedeutung für uns oder als ob wir ihn irgendwie zu fürchten hätten; solche Gedanken auch nur aufkommen zu lassen, dazu ist wahrhaftig nicht die geringste Ursache vorhanden. Wäre dieser Bund lebensfähig, so würde der Verband unter Penndorf nicht vertrachtet sein.

Der Verband verfolgte damals dieselben Tendenzen, wie sie der Bund unter der Leitung des „Königs Oskar“ verfolgt, nur mit dem Unterschied, daß Penndorf der heutigen Zeitung des „Bundes“ gegenüber noch als der reinste Held betrachtet werden muß.

Wenn wir nun auf den Inhalt des Artikels in der „Bundeszeitung“ selbst eingehen, so müssen wir vor allen Dingen bemerken, daß dieser an eine vollständig falsche Adresse gerichtet ist. Der Gastwirth Jakob Schmidt steht dem Artikel im Wöchentlichen „Wählorgan“ so fern, wie irgend einer der „ordnungsparteilichen Gesellen“. Es ist aber dem Gastwirth Schmidt auch vollkommen gleich, was diese „Bundeszeitung“ über ihn schreibt, denn er weiß, ohne daß er sich einen Heiligenstein um sein Haupt zu weben braucht, daß er seine Pflicht gethan hat, und was er gethan hat, hat er thun müssen, wollte er das Vertrauen seiner Kollegen nicht schändlich mißbrauchen. Wenn diese „Bundeszeitung“ Schmidt einen netten Vertreter der „Gesellen“ nennt, der die Gesellen aus Bohn und Brot bringt, so möge doch der „Geselle“, der dies geschrieben hat, in Nürnberg bei unparteilicher Kollegen Umfrage halten lassen und er wird, wenn er ehrlich sein will, erfahren können, daß Schmidt nicht zum Schaden seiner Kollegen gearbeitet hat. Daran wird das Gelächel der „Bundeszeitung“ eben so wenig ändern, als das anderer ihr ebenbürtiger Blätter. Schmidt, der auch in dieser „Bundeszeitung“ ohne die geringste Veranlassung gegeben zu haben, angegriffen worden ist, läßt erklären, daß es ihm im Uebrigen gar nicht einfallen, sich mit den nächst besten „Gesellen“ herumzuschlagen. Der „Geselle“ schreibt dann weiter, wir hätten unserem schwer bedrückten Herzen mit Worten und Ausdrücken Luft gemacht, die zu wiederholen, ihm der Anstand und die Achtung vor seinem Leserkreise verbiete. Daß diese Gesellschaft im Stande ist, uns Herabklemmung zu verursachen, glaubt der „Geselle“ selbst nicht. Was ihm aber verbietet, auf das Bild, das wir in wenigen Zügen von den Machern dieses „Bundes“ entworfen haben, näher einzugehen, ist nicht Achtung und Anstand vor seinem Leserkreise, sondern das Gefühl des Betroffenseins.

Wir haben keine Ursache, von dem, was wir dort geschrieben, auch nur eine Silbe zurückzunehmen. Im Gegentheil, wir wollen diesen Satz noch einmal wiederholen, damit die Kollegen wissen, was den oder die „Gesellen“ so fürchtbar in Hamisch brachte. Er lautet: „Ihr Endziel gilt nicht den Kollegen, nicht deren Wohl und Wehe, sondern es ist egoistisches, persönliches Strebertum, Wohl-dienerei und Heuchelei nach oben, Brutalität und Verachtung ihrer Mitmenschen nach unten, das ist das Signum

dieser Gesellschaft.“ Wir haben dem auch nichts hinzuzufügen. Wie sie hier stehen, so leben, leiden und sind sie. Der Anstand vor seinem Leserkreise verbietet diesen „Gesellen“ aber durchaus nicht mit Worten wie Nichtswürdigkeiten um sich zu werfen. Sie, deren ganzer „Witz“ vom Anfang bis zum Ende nichts als Nichtswürdigkeiten enthält, deren ausgesprochene Aufgabe es ist, den Verband zu bekämpfen, sie, die gar nicht wissen, was sie ihren Lesern vorsetzen sollen, wenn sie nicht Nichtswürdigkeiten gegen den Verband verüben können, diese „Gesellen“ wollen, wenn man ihnen die reine derbe Wahrheit sagt, von Nichtswürdigkeiten sprechen. Wir gestehen weiter auch, daß das Wort „Geselle“ tatsächlich einen eigenthümlichen Eindruck auf uns gemacht hat, und heute, da wir diese „Gesellen“ schon etwas besser kennen, einen noch viel eigenthümlicheren auf uns macht. Es spräche wirklich allem und jedem Menschenverstand Hohn, wenn es heute noch Menschen geben sollte, die im Ernst glaubten, alte vergangene, längst abgestorbene Dinge wieder in's Leben zurückrufen zu können. Wir trauen den Herren „Gesellen“ so viel Verstand zu, daß sie das meistentheils selbst nicht glauben. Sollte aber noch der Eine oder Andere von diesem Wahn besangen sein, so bitten wir ihn, uns einen Augenblick zu folgen.

Vor allem die Frage: Ist das bayrische Bier gut? Ich sehe im Geiste die „Gesellen“ mit dem Kopfe nickend und murmeln, wenn auch widerwillig: das Bier ist gerade nicht schlecht. Nun, „Gesellen“, nachdem ihr dies bereits eingestanden habt, kann ich Euch vertragen, daß dieses Bier in sehr vielen Fällen mit ungelerten Arbeitern hergestellt wird. — Ich sehe, wie Euch die Haare zu Berge steigen und wiederhole: ja, fast durchgängig, so weit von Eurem Standpunkt aus der Brauer gelernt haben soll, nur als „Geselle“ würdig befunden zu werden. Ich will Euch auch vertragen, wie das bei uns gemacht wird. Von einer Lehrzeit, von 3 oder 4 Jahren, wie Ihr sie verlangt, ist bei uns nichts bekannt, und es wäre auch die größte Ungerechtigkeit, wenn man heutzutage von einem Brauer eine solche verlangen wollte. Bei uns geht der junge Mensch, der so unvorsichtig ist, die Brauerei zu seinem Lebensberuf zu erwählen, auf dem Lande in eine sogenannte Quetsche, in derselben werden den Winter über 10 bis 12 Sud gemacht, wo er Handlangerdienste dabei verrichten darf. Im Sommer geht er mit auf das Feld, die meisten bekommen dann nach einem oder zwei Jahren ihr Lehrzeugnis und der „Brauer“ ist fertig. Das sind die sogenannten Gelehrten. Ähnlich ist es auf dem platten Lande in Schlesien und Sachsen, in Ostpreußen sind fast nur nicht-gelernte Leute beschäftigt. Da ist ein Wirth, der einen Bettler oder Bruder, der Bauernknecht ist, und der nun auch gerne in die Stadt möchte. „Du, weißt Du was“, sagt der Wirth, „ich rede mit meinem Braumeister oder mit dem Herrn selbst, und Du wirst Brauer“. Gesagt, gethan. Der Braunknecht kommt herein, macht im ersten Jahre untergeordnete Arbeiten, kommt dann vorwärts und bekleidet schon nach einigen Jahren einen ersten Posten. Dafür könnten hier Dutzende von Fällen angeführt werden, die mir persönlich bekannt sind, die sich schon während meiner Brauerzeit zugetragen und sich jetzt noch vermehrt haben. Wie kann unter solchen Umständen von einem „Gesellenstand“ gesprochen werden? Und wo sind hier die „Gesellen“? Und was sind denn das für Leute, die heute meistentheils der Leitung der Brauereien vorstehen und wie sind sie dazu gekommen?

Wir haben auch in dieser Beziehung persönliche Er-

fahrungen. Für so manches verbummelte Genie und so manchen durchgefallenen Studenten bildete das Brauhaus den letzten Rettungshafen. Wenn alles verloren war, Brauer konnte er doch noch werden. Aber Protektion mußte er haben, und diese haben ja bekanntlich diese Herren durch den Einfluß und Geldbeutel des „Alten“. Es wird dann praktiziert, zum Arbeiten sind ja diese Herren nicht geboren. Dann wird die Brauerschule besucht, und der Braumeister oder Direktor einer Brauerei ist fertig. Aber man darf nur nicht fragen, was für einer. Denn würden hier die Untergebenen nicht mehr verstehen als der Vorgesetzte, so würde es manchmal „ichief“ gehen; aber das Geld einstecken verstehen sie. Daß diese Herren bei Abschiedskommersien v. s. w. etwas auf ihren „Gesellenstand“ halten, glauben wir ihnen auf's Wort. Daß aber die Toaste, die dabei auf das ganze Gewerbe ausgebracht werden, diesem von besonderen Nutzen sind, bezweifeln wir. So, Ihr Herren „Gesellen“, sieht der Gesellenstand aus, wie wir ihn aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben. Glaubt Ihr je etwas daran ändern zu können? Wir glauben es nicht, und Ihr glaubt es auch nicht. Ihr belügt nicht nur andere, Ihr belügt Euch auch selbst. Der „Geselle“ in der „Bundeszeitung“ schreibt dann auch noch, daß auch ihre Vertreter für unsere Kollegen eingetreten seien, und männlicher und christlicher Art. Dieses „männlich“ nimmt sich in einem Blatt wie die „Bundeszeitung“ besonders gut aus. Daß sich für das „Eintreten“ dieser „Männer“ die Kollegen kein Salz in die Suppe laufen könnten, darauf können wir schwören.

Der „Geselle“ jagt dann zum Schluß, warum wir nicht schon früher als Tagelöhner nach Arbeit gegangen sind. Und so wisse denn, ehrenwerther „Geselle“, daß wir dies haben thun müssen und auch als Tagelöhner gearbeitet haben. Wir hatten seinerzeit den Brauerstolz, so groß wie Du. Da wirst schon erlauben, daß ich Dich als alter Kollege kollegiallich anrede. Aber dann hat man mich, nicht etwa eines Verbrechens wegen, sondern weil ich einen anderen Kollegen in Schutz nahm, vor die Thür gesetzt. Es thut dies. Deiner Ansicht nach, vielleicht doch nicht so weh, als ein's Pflaster werfen. Und dieser Brauerstolz ist mir dann durch die Löcher im Siegel unten durchgegangen, ohne daß mir ein Mensch einen Bissen Brot dafür gegeben hätte. Und von dieser Stunde an war ich von meinem Standesbewußtsein kurirt. Und wenn Du deshalb nicht erlauben solltest, daß ich Dich noch duße, so sei so gut und schreibe es mir in der „Bundeszeitung“, ich sage dann halt wieder „Sie“.

Der Geselle schreibt dann noch, wir kommen zum Schluß mit einer Infamie.

Sicher „Geselle!“ Die ganzen Ausführungen dieses Hochbuchs waren doch so bei den Haaren herbeigezogen, daß jeder Mensch die kolossalen Ausfälschungen sofort herausfinden mußte, und als solche und nichts anders haben wir sie betrachtet und beurteilt. Uebrigens, so gar große Infamie kann in unseren damaligen Ausführungen, als wir sagten, wenn man diesem Hochbuch glauben darf, so müssen diese Delegirten mehr ge-trunken als berathen haben, auch nicht gefunden werden, wenn wir es im Ernste gemeint hätten. Denn, daß bei solchen Gesellschaften und derartigen Anlässen das — Trinken und Vergnügen nicht immer die letzte Rolle spielt, ist bekannt. (Siehe Delegirtenagende Leipzig im Jahre 1893.) Der „Geselle“ ist aber schon an derartige Gemeinheiten gewöhnt, nur will er sie festnageln. Wir können ihm versichern, daß uns weder seine Nichtswürdigkeiten, Infamien noch Gemeinheiten auch nur das geringste alteriren.

Wir sind noch viel mehr gewöhnt. Interessante Aufschlüsse habe ich von verschiedenen Kollegen gehört, welche Aufnahme die „Bundeszeitung“ bei ihnen gefunden hat. Diese „Bundeszeitung“ wird bekanntlich an alle Brauereibesitzer und Braumeister unentgeltlich verschickt und die Herren Braumeister tragen sie pflichtschuldigst in das Büchereizimmer. Hier giebt es noch keine Gesellenstuben. Bis sich aber der Braumeister darnach umsieht, ist sie verschunden. Fragt er darnach, so weiß kein Mensch, wo sie hingekommen ist. Die Kollegen haben nun gesagt, daß sie an einen Ort befördert wird, von der es kein Wiederkommen mehr giebt und daß sie diesen Ort für den geeignetsten für dieses Papier halten. Wir glauben nun, dem „Gesellen“ für heute so ziemlich mit allem, was er hat wissen wollen, gebient zu haben und werden ihm auch später gern zu Diensten sein.

Johann Schmidt.

Was wir wollen.

V.

„Wir wollen für die Mitglieder unseres Bundes besser sorgen, als in dem früheren „Allgemeinen Brauer-Berband“ geschehen.“

Also zu lesen in der Nummer 5 der „Bundeszeitung“ den „Gesellen“. Damit wird also eingefordert, was jeder von uns, der die Zeit her nicht geschlafen hat, längst wußte, nämlich, daß der „Allgemeine Brauer-Berband“ so gut wie gar nichts für seine Mitglieder gethan hat; er war eine Waffe in den Händen der Unternehmer und vertrat die Interessen der Arbeiter nur scheinbar, um sie desto gründlicher nachzuführen zu können.

Der „Bund deutscher Brauergesellen“ will also wirklich etwas für seine Mitglieder thun! Daß er die Interessen der Unternehmer und deren Goldknappen vertritt, daran haben wir keinen Augenblick gezweifelt; dies geht auch schon daraus hervor, daß das Organ des „Bundes“ fast denselben Inhalt anweist, wie das Organ des „Braumeister“. Wer da aber glaubt, daß der Bund nun sein Bestreben darauf richten würde, die mancherlei Uebelstände in den Brauereien, die oft schlechte Behandlung in denselben, die lange Arbeitszeit zu beseitigen, seinen Mitgliedern Rechtsgleichheit gegenüber den Uebergriffen der Unternehmer zu gewähren, oder eine den Leistungen und Betriebsgefahren ent-

sprechende Böhnung für die Brauergesellen herbeizuführen, der befindet sich in einem kaum verzeihlichen Irrthum. Nichts von Alledem! Der Bund will in allen Provinzen und Kreisen — Stellenvermittlungen für seine arbeitslosen Mitglieder einführen und dadurch „unsern Gesellenstand frei von Tagelöhnern erhalten und endlich Frieden unter uns schaffen“.

„Worte, Worte, nichts als Worte!“

Durch diese Stellenvermittlungen soll also der Gesellenstand erhalten, das Eindringen der Tagelöhner in die Brauereien verhindert werden! Ja, auch hier bewahrheitet sich das Wort des Dichters: „Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!“ Wie viel weniger werden wir armen Sterblichen, die wir uns nicht einmal in der Sonne des Unternehmertums sonnen, dazu im Stande sein!

Es war also nicht etwa der Profitthunger des Unternehmertums, begünstigt von den technischen Fortschritten, der die gelehrten Brauer verdrängte, sondern der Umstand, daß keine Arbeitsnachweise da waren, welche nur Brauergesellen Arbeit nachweisen!

Freut Euch, Ihr Brauergesellen! Der Stein der Weisen ist jetzt gefunden. Die Tagelöhner, die Schrollen werden keine Arbeit mehr nachgewiesen bekommen und Ihr Glücklichen werdet wieder lohnende Arbeit finden, nur Brauergesellen werden in Zukunft eingestellt werden.

Wie schade, daß wir diese Hoffnung nicht theilen können und auf Grund der gemachten Erfahrungen zu ganz anderen Ansichten gelangt sind. Wir wissen, daß das Unternehmertum sich an diese kindlichen und in Anbetracht der gemachten Erfahrungen kindischen Wünsche und Hoffnungen nicht lehrt. In denjenigen Brauereien, in denen durch die Verbollkommnung der Einrichtung die Beschäftigung der Arbeiter ermöglicht ist, werden nach wie vor Arbeiter, d. h. Tagelöhner beschäftigt werden, es sei denn, daß sich die gelehrten Brauer zu einem niedrigeren Lohn anbieten als die Tagelöhner. In Oesterreich werden in den Brauereien, in denen es von Tagelöhnern wimmelt, sehr oft gelehrte Brauer nur noch beschäftigt, weil diese widerstandslos sich dazu hergeben, täglich 6—8 Stunden umsonst zu arbeiten, weil sie wohlfeiler sind, wie die „Schrollen“.

Aber nicht nur in österreichischen, sondern auch in deutschen Brauereien werden zahlreiche „Schrollen“ beschäftigt, ja in einzelnen Brauereien trifft man nur „Schrollen“, und — worauf wir besonders aufmerksam machen wollen — die Schrollen sind dort am zahlreichsten, wo unser Verband am schwächsten ist, bezw. gar keine Mitglieder hat, während doch so manche Nichtswisser behaupten, daß unser Verband, unsere Bestrebungen daran Schuld seien, wenn gelehrte Brauer durch Schrollen ersetzt würden. Wir erinnern nur an Breslau. Dort werden zahlreiche „Schrollen“ beschäftigt, obgleich unser Verband bis vor Kurzem dort keine Mitglieder hatte.

Doch wir vergessen es ja ganz, die Schuld hat zweifellos daran gelegen, daß der „Bund deutscher Brauergesellen“ erst in diesem Jahre das Licht der Welt erblickte und dort noch keine Stellenvermittlungen hat errichten können. In Zukunft wird das Alles anders werden, dann erhalten nur noch gelehrte Brauer Stellung nachgewiesen, und was das Besentlichste ist, nur gelehrte Brauer werden von den Unternehmern eingestellt und Tagelöhner werden in den Brauereien nicht mehr zu finden sein. — Wer's glaubt, ist werth, in den „Bund der Brauergesellen“ unentgeltlich aufgenommen zu werden!

Durch diese Stellenvermittlungen soll auch Frieden geschaffen werden! Zwischen wem? Zwischen den Arbeitnehmern? Oder zwischen den Arbeitern einerseits und den Arbeitgebern andererseits? Wenn man Frieden schaffen will, dann müssen zunächst Störenfriede vorhanden sein und diese dann beseitigt bezw. unschädlich gemacht werden. Jeder, der den Frieden stört, das heißt, nicht zufrieden ist mit seiner Lage, wird aus der Brauerei entfernt. Wenn aber der Unternehmer nicht mit seiner Lage zufrieden ist, den Störenfried spielt, was dann? Abscheuliche Verzäumdung! Der Unternehmer kann ja nach den Anschauungen des Bundes niemals der Störenfried sein; er will ja stets das Beste seiner Arbeiter, er giebt ihnen Arbeit und Brot. Was will denn der Arbeitnehmer mehr? An dem Arbeitnehmer ist es, zufrieden zu sein.

Wird dieser Frieden erreicht werden können? Wird es den Leitern des Bundes gelingen, jedes Bestreben nach Aufbesserung ihrer Lage bei den Brauergesellen zu ersticken? Wird es gelingen, die Brauereiarbeiter zu willenlosen Sklaven herabzudrücken, die alle Widerwärtigkeiten, die elendeste Behandlung und Entlohnung mit Sanftmuth und Demuth über sich ergehen lassen und dafür vielleicht noch dankbar die Hand küssen, die sie gezeichnet, oder den Fuß, womit ihnen der Tritt verjagt wird? Wird es möglich sein, die Brauergesellen zu Schweineweidern zu erziehen, sie auf das Geistesniveau der kleinen Gernegroße des Bundes und seiner Geisteskämpen herabzudrücken? Wenn dies gelingen würde, ja, „dann würde es Ruhe und Frieden geben!“ — aber die „Ruhe des Kirchhofes“. Dann würden die Brauergesellen zu willenlosen Sklaven der Unternehmer herabsinken und das Ziel der geistigen Urheber des „Bundes der Brauergesellen“ wäre erreicht. Daß diese Unterwürfigkeit nicht eintritt, dafür werden wir und — der Profitthunger des Unternehmertums schon rechtzeitig Sorge tragen! —

„Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie!“ So könnte man anrufen, wenn man die Nummer 6 der „Bundeszeitung“ zur Hand nimmt. Fanden wir es nun schon unerklärlich, wenn sich die geistreiche Redaktion der Zeitung in der Nummer 5 über eine Hamburger Versammlung, in der anscheinend unedlen Elementen ungeschminzt die Wahrheit gesagt wird, lustig macht, anstatt sich darüber zu freuen, so mußten wir staunen, als wir einen Blick in die Nummer 6 thaten. Daß die Redaktion dort einen Bericht über die kürzlich in Berlin stattgefundene Versammlung der

Unabhängigen und Anarchisten, also der ärgsten Gegner der Sozialdemokratie, abdruckt, und das von revolutionären Maulhelden vorgebrachte konfuse und zusammengelogene Zeug für baare Münze nimmt, darf uns bei einer Redaktion, die so viel Unwissenheit gerade in Bezug auf die Bestrebungen der Sozialdemokratie befundet hat, nicht Wunder nehmen. Wie groß ihre Unwissenheit ist, werden wir nächstens an einigen Beispielen zeigen. Wenn die Redaktion der „Bundeszeitung“ schreibt:

„Welchen Unfinn das Fachblatt der sozialdemokratischen Brauereiarbeiter bereits gebracht hat, das haben wir schon in den früheren Nummern erzählt und auch widerlegt und darauf hat man nichts erwidern können“,

so wollen wir ihr heute vorab bemerken, daß sie auf einem gewaltigen Holzwege sich befindet. Wir haben bislang geschwiegen, weil es uns an Raum mangelte, auf die von großer Unwissenheit zeugenden Bemerkungen, welche an einzelne wenige unserer Ausführungen, die zum Theil verstimmt, also gefälscht waren, geknüpft wurden, näher einzugehen. Wir kommen aber darauf zurück und unsere Leser werden lachen, wenn wir ihnen die unverfälschte Wahrheit der „Schriftleitung“ der „Bundeszeitung“ auf-tischen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Wir welcher „Sachkenntnis“ die „Bundeszeitung“ redigirt wird, wie wenig deren Redaktion von den Bestrebungen der Sozialdemokratie versteht und wie sie sich selbst widerspricht, das zeigt uns die Nummer 6 des genannten Blattes, in welcher der Artikel: „Was wir wollen“ fortgesetzt wird. Dort heißt es:

„Wir wollen Angriffe von gegnerischer Seite abwehren und deren Unwahrheiten berichtigen; sowie alle Vorspiegelungen und Irrlehren der Sozialdemokraten in rein sachlicher Weise unsern Lesern als solche vor Augen führen.“

Wer nun aber glaubt, daß jetzt die einzelnen „Irrlehren“ durchgegangen, deren Unwahrheit berichtet und die „Vorspiegelungen“ und „Irrlehren“ in sachlicher Weise vor Augen geführt werden, der wird enttäuscht das Blatt wieder zur Seite legen. Es fehlt nicht nur die sachliche Widerlegung, sondern überhaupt jede Widerlegung sozialdemokratischer Bestrebungen, genannt „Irrlehren“. Nun, vielleicht wird das Fehlende im nächsten Kapitel nachgeholt.

Es wird in dem Artikel ausgeführt, daß die Sozialdemokratie aus derjenigen Masse des Volkes bestehe, welche unzufrieden ist theils mit ihrer Lebenslage, theils mit der gegenwärtigen allgemeinen Gesellschaftsordnung, und theils aus Personen, die sich durch ihre Theilnahme persönliche Vortheile versprechen.“

Gegen letztere, als die „gefährlichste Sorte von Menschen“ ist besonders der Inhalt der „Bundeszeitung“ gerichtet. Diese „gefährlichste Sorte von Menschen“ soll den Unfrieden erwecken, um mehr persönliche Vortheile zu erlangen, sei es nun, daß sie dann selbst geschriebene Bücher, oder mehr Hüte mit Kontrolmarken verkaufen, sei es, daß sie Fachblätter herausgeben und als Agitatoren im Lande herumreisen u. s. w.

Solchen Blödsinn muß man der Redaktion der Bundeszeitung verzeihen; sie ist ja so beschränkt, daß man von ihr kein anderes Urtheil erwarten kann; sie sieht alles durch ihre Brille an; weil sie zwei Fachblätter herausgibt, die zum Theil denselben Inhalt haben, woran unter Umständen recht gut verdient wird — und nur um des Verdienstes willen geben ja die Schriftleiter und der Verleger die Zeitung heraus — glaubt sie, werden auch andere Fachblätter nur herausgegeben, um den „Geschäftssozialisten“ ein gutes Einkommen zu sichern. Daß Fachblätter zumeist auf Beschluß einer Organisation herausgegeben werden und diese den Drucker und Redakteur bestimmt, auch ihre Verbandsleiter wählt, scheint der löblichen Redaktion der „Bundeszeitung“ gänzlich unbekannt zu sein. Ebenso, daß sich Niemand einer Partei anschließt, jahrelange Verfolgungen erduldet, um vielleicht unter Tausenden, ja Hunderttausenden einmal nach Jahren zum Verbandsleiter oder Redakteur einer Verbands- oder Fachzeitung gewählt werden zu können.

Freilich, selbstsüchtige Personen können nicht begreifen, daß man sich aus idealen Gründen einer Partei anschließen kann, für sie ist ja immer nur der in Aussicht stehende Gewinn maßgebend.

Von einer solchen Redaktion kann man auch nicht verlangen, daß sie die prinzipiellen Unterschiede zwischen Sozialdemokratie und Anarchie kennt, dazu muß man den Sozialismus studirt haben. Weil die Sozialdemokratie alle die unläutereren Elemente abschüttelt, und zwar mit Recht, redet sie von einer Spaltung innerhalb der Sozialdemokratie. Wir wollen ihr das nicht weiter übel nehmen.

Es nimmt jetzt fast den Anschein, als ob die Redaktion der „Bundeszeitung“ unseren Rath befolgt und den Sozialismus studirt. Dieses Studium hat bereits sehr schöne Früchte gezeitigt. Während in zwei vorausgehenden Nummern noch die unsinnige Behauptung aufgestellt wurde, die Sozialdemokratie wolle die Religion beseitigen, heißt es in der Nummer 6:

„Die verständigen Sozialdemokraten sagen nicht mehr: Die Religion, die Ehe u. s. w. muß abgeschafft werden! — Man kommt zur Einsicht! und die, welche noch Rabau machen und an dem Unfinn festhalten, werden von ihnen (wie in Zürich geschehen) an die Last gesetzt.“

Die anständigen Sozialdemokraten sagen also nicht mehr, daß sie die Religion beseitigen und die Ehe abschaffen wollen. Und die an dem Unfinn festhalten, werden von ihnen hinausgewimmelt. Danach sind die verständigen Sozialdemokraten diejenigen, die mit jenen unläutereren Elementen nichts gemein haben wollen: die sozialdemokratische Partei. Wenn die Redaktion sich weiter Mühe giebt, dann wird sie auch finden, daß die verständigen

Sozialdemokraten dies nicht nur nicht sagen, sondern auch nicht wollen, ja wir wollen ihr auch verzeihen, niemals gewollt haben können. Diejenigen, welche das Gegenteil behaupten, sind elende Verläumder.

Die Redaktion der „Bundeszeitung“ giebt also zu, daß das, was sie als „Frrlehren“ der Sozialdemokratie bezeichnete, nur ein Frrthum ihrerseits war. Frrren ist menschlich und deshalb verzeihen wir ihr den Frrthum, sowie auch die vielen anderen Frrthümer, in denen sie noch gefangen ist, hoffen aber, daß sie diese immer mehr als solche erkennen wird. —

Korrespondenzen.

Breslau. Die hiesige Bewegung zu Gunsten des Central-Verbandes deutscher Brauer zeigt wieder einmal, wie unser Unternehmertum und seine „getreuen Schildeknappen“ auf dem Posten sind, so es gilt, im Keime den Anschlag der Arbeiter an ihre Berufsorganisation, die das Selbstständigkeitsgefühl der Arbeiter geschaffen, zu unterdrücken. Die hiesigen Brauereibesitzer sind allerdings klug genug und besorgen die Maßregelung und Wadenknäuferei der Gehilfen, die sich der in letzter Zeit errichteten Filiale unseres Brauer-Verbandes angeschlossen, nicht selber, sondern dem Herrn zum Wohlgefallen müssen die sogenannten Vorgesetzten zu Sklavenvögeln an ihren ihnen unterstellten Arbeitern werden. Leider finden sich auch immer Leute, die zur Unterdrückung und Knechtung ihrer eigenen Leidensgenossen willfährig Handlangerdienste leisten. Aus den Kreisen der Brauer vernahmen wir die verschiedensten Klagen über Drohungen ihrer Vorgesetzten mit Hinausfliegen, sobald diese Mitglieder der Zahlstelle des Brauer-Verbandes werden sollten. Ja, man ergreift, um die Brauergehilfen vom Verbands fern zu halten, sogar zu recht lächerlichen Mitteln. So ist es in Brauereien Sitte, daß in der Zeit von 11—12 Mittags fremde Brauer zuprechen und Bier trinken können. Man nennt dies „schmierern.“ Am 14. August wies der Brau-führer Göbel der Rippeschen Brauerei einen fremden Brauer, der von dieser Sitte Gebrauch gemacht hatte, aber hinaus unter der Begründung, daß er, weil Mitglied des Verbandes, für ihn es nichts zu „schmierern“ gebe. Auch der Kellermeister von Karl Scholz, Brauerei, Paradiesstraße jagte: Fremde, die im Centralverband, bekommen nichts zu „schmierern.“ — Und Brauburschen, von denen man Wind bekommt, daß sie ihrer Berufsorganisation beitreten, werden entlassen. Im Uebrigen sollen die Vorderburschen in den Brauereien, unter denen man die Vorgesetzten versteht, die Unterdrückung des Centralverbandes noch mit besonderem Eifer verfolgen, da die Brauer am Ort bereits einen Lokalverband besitzen, über welchen sie allerdings ihre Fittiche gebreitet halten. Dieser Verein ist einer von den alten Innungsüberresten, mit denen aber die Arbeiter Ursache haben aufzuräumen. Auch der betreffende Verein der Brauer thut seine Schuldigkeit und hält die Arbeiter vom richtigen Denken über ihre Lage ab. Jetzt zum Schein des Gerechten thut jener Verein zwar, als wollte er eine Lohnzulage und Gehaltserhöhung erreichen. Wir können den Brauereimännern nur raten, sich nicht durch süße Versprechungen gewisser Leute ködern zu lassen und vor allen sich, als feinsinnige freie Männer, ihre Selbstbestimmungsrechte über ihre Handlungen zu wahren. Eventuell könnte ihnen im Kampf um ihr Recht gegen die Unternehmer und ihre „Schildeknappen“ mit gewissen Mitteln von den Arbeitern Breslaus Beistand geleistet werden.

Dresden. Zu der am 16. August tagenden öffentlichen Brauer-Versammlung hatte Genosse Steinbrück das Referat übernommen. Derselbe sprach über „Die Organisation und deren Feinde“ und führte aus, daß, wenn man von den Organisationen der Arbeiter spreche, selbstverständlich nur solche gemeint sein können, welche auf dem Standpunkte des Klassenkampfes stehen. In der Hauptsache haben solche Organisationen nur einen Feind: die Kapitalistenklasse; Polizei und Staatsanwalt, trotzdem die Arbeiter-Organisationen in starke Verührung mit ihnen kommen, seien eigentlich ausführende Organe der Kapitalistenklassen; würde die letztere, welche die Parlaments-Majorität bildet, den gewerkschaftlichen Organisationen eine Koalitionsfreiheit geben, so würden diese, wie in England, weniger mit Polizei und Staatsanwalt in Verührung kommen, und doch sei der Staat nicht mehr gefährdet; er würde im Gegentheil, was Armenunterstützung und Gefängniswesen anbelangt, entlastet werden. Der Kapitalist also, der den Arbeiter als einen Menschen 2. Klasse, als ein Ausbeutungsobjekt betrachtet, sei der Feind der Arbeiterorganisation, weil er seine Selbstherrlichkeit dadurch bedroht sieht; deshalb auch antwortet der Kapitalist mit Maßregelungen und Ausperrungen der Organisirten. In seiner Gewerkschaft kämpft der Arbeiter für Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne, hygienische Einrichtung der Werkstatt und freien Arbeitsvertrag; in der politischen Organisation kämpft er für Koalitionsfreiheit und als Endziel für eine Beseitigung der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise. Das nächste, hauptsächlichste Ziel beider Organisationen ist der Achtstundentag. — Die Genossen Wittner, Werner und Frischung machten zu diesem Referat schätzenswerte Mittheilungen. Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung: „Die Maßregelungen im Bürgerlichen Brauhaus“ referirte Genosse Hängel; derselbe schilderte den Verlauf der Angelegenheit und die Einigungsversuche, welche zur Beilegung der Ausperrung der dortigen Brauer, jedoch vergeblich unternommen worden sind. Nachdem mehrere Redner hierzu gesprochen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute tagende öffentliche Brauer-Versammlung bezeichnet die im Bürgerlichen Brauhaus vorgekommene Entlassung der organisirten Brauergehilfen als eine Maßregelung und erwartet von der Central-Kommission der Dresdener Gewerkschaften, daß die Gemaßregelungen auf jede Weise unterstügt werden.“ — Mit einem warmen Apell an die Brauergehilfen zum treuen Aushalten an ihrer Organisation, welche allein den Brauereimännern eine menschenwürdige Existenz zu verschaffen in der Lage sei.

schloß der Vorsitzende Frischung die zahlreich besuchte Versammlung.

In der Angelegenheit des Bürgerlichen Brauhauses ist noch Folgendes nachzutragen: An den Verhandlungen im Bürgerlichen Brauhaus beteiligten sich zwei Brauer, einer vom Hoyer'schen Brauhaus und einer von der Brauerei Reifewitz. Seitens des Bürgerlichen Brauhauses wurde nun der Brauerei Reifewitz telephonisch die Mittheilung gemacht, daß einer ihrer Brauer zu diesen Verhandlungen delegirt sei, und gebeten, diesen zu entlassen; auch wurde nochmals schriftlich um sofortige Entlassung dieses Arbeiters ersucht. Da dies keinen Erfolg hatte, versuchte es der Direktor des Brauhauses mit mündlicher Intervention bei der Verwaltung der Reifewitzer Brauerei, hatte jedoch ebensowenig Erfolg. Die Entlassungszeugnisse der vom Bürgerlichen Brauhaus entlassenen Brauer lauten: „Inhaber dieses . . . hat von . . . bis . . . bei uns gearbeitet und endete sein Arbeitsverhältnis durch Streit.“

Der Komtostri-Schreiber vom Bürgerlichen Brauhaus fragte einen Bierverleger, ob er auch „solche Kerle von der rothen Bande“ als Schuldner auf seinem Konto habe, die müßten sofort verklagt werden. Danach ist der Arbeiter-Schaft ihr Weg in dieser Angelegenheit vorgeschrieben. Es ist anzunehmen, daß das Bier des Bürgerlichen Brauhauses nicht mehr für „die Kerle der rothen Bande“ bestimmt ist. Das Zeugniß ist durch das Schiedsgericht geregelt.

Hanau. Zur Begründung der Maßregelung des Kollegen Scheuerle geben wir noch den Bericht, der dem Zweigverein über die Mißstände von den Kollegen übergeben wurde und mit vier Unterschriften versehen ist, wieder. Es wurde festgestellt:

1. Daß den Brauereiarbeitern in jeder Beziehung das Koalitionsrecht entzogen wird, indem der Herr Prinzipal über jeden Privatausgang (nach Feierabend!) seiner Arbeiter Erkundigungen einzieht.

Sobald erlaubt er sich, die Schlafräume der Arbeiter zu jeder Zeit des Nachts zu kontrolliren.

2. Daß die Behandlung der Arbeiter von Seiten des Herrn Prinzipals eine sehr grobe und unwürdige ist, indem er sich Ausdrücke bedient, die einen zivilisirten Menschen bis zur Entrüstung reizen müssen.

3. Unsere Arbeitszeit soll 14 Stunden betragen mit 2 Stunden Pause, welche letztere aber nicht einmal regelmäßig eingehalten wird, so daß jeden Tag noch wenigstens eine Stunde länger gearbeitet wird; selbst die Zwischenpausen werden nicht zur Zeit gehalten, so daß es schon vorkam, daß ohne Frühstückspause von 1/2 Uhr bis 10 1/2 Uhr gearbeitet wurde.

4. Die Jahrburschen kommen meistens erst des Nachts um 12 oder 1 Uhr von der Ausfahrt nach Hause, obgleich sie in der Frühe zu gleicher Zeit, wie die anderen Arbeiter zur Stelle sein müssen.

5. Was die Sonntagsruhe anbelangt, so wird in der Brauerei Dörr in der Frühe eine Stunde früher als in der Woche angefangen und bis mindestens 11 oder 12 Uhr gearbeitet; so daß Arbeiter, welche an Werktagen verrichtet werden könnten, speziell für Sonntag aufgehoben werden. Der Fehl-r liegt an der Arbeitsentheilung.

Dieser Bericht ist von vier Arbeitern der Brauerei beglaubigt.

Am Mittwoch Abend hielt der Zweigverein der Brauer eine Mitgliederversammlung ab, in welcher das klägliche Verhalten der Brauer in der Brauerei Dörr einer ersten Kritik unterzogen wurde; namentlich der Brauer Storch, der jetzt von Herrn Dörr als liebenswürdiger Braumeister geehrt und beachtet wird. Storch war im Jahre 1892 lange Zeit Vorsitzender des Zweigvereins Hanau. Die Arbeiterschaft von Hanau trat bei dem Streik energisch für ihn ein, daß er wieder in Arbeit genommen werde. Man sollte meinen, ein Arbeiter, für den die Arbeiterschaft kämpfte, müßte das Prinzip der Organisation stets behaupten. Bei diesem nunmehrigen „Herrn Braumeister“ ist das Gegenteil der Fall, Herr Storch, der früher ein sehr eifriges Verbandsmitglied war, stellte sich bezüglich der Maßregelung des Kollegen Scheuerle dem Prinzip der Organisation diametral gegenüber. Der thörichte Mensch glaubt in seinem Wahne, er habe jetzt eine sichere Existenz. Am letzten Sonnabend, Morgens früh, bevor die Kartellkommission mit Herrn Bourgeois Dörr im Bureau in Unterhandlung trat, informirte er seine Mitarbeiter, sie sollten alle bei der Verhandlung mit „Mein“ gegen die Einstellung des gemäßigten Kollegen Scheuerle stimmen. Er theilte ihnen weiter mit, wenn Scheuerle wieder in Arbeit eingestellt werde, so müßte ein Anderer von ihnen ausgestellt werden, da das Geschäft nicht mehr so gut ginge; es würde dann darum gelost und derjenige, den das Los treffe, der müßte austreten. Auf diese Art wurden also die Brauer beeinflusst, um geschlossen gegen die Einstellung des Scheuerle zu protestiren. Noch um einige Stufen niedriger als der famose Herr Storch steht sein Komplize, der Brauer Joller; derselbe hat im vorigen Jahre den Frankfurter Streik mitgemacht und später wieder in Hanau Arbeit erhalten. Er gehörte also schon über ein Jahr der Organisation an. In letzter Zeit war er in den Versammlungen gegen den gelungenen Braumeister energisch aufgetreten, den er mit hier nicht wiederzugebenden Titulaturen beehrte. Auch war er ein großer Gegner der Mißstände, welche in der Brauerei Dörr herrschen und schimpfte ganz enorm über das Geschäft. Bei einer Vorstandssitzung erklärte er, wenn Scheuerle gemäßiget würde, so wäre er und alle Kollegen mit ihm einverstanden, daß alle sofort die Arbeit niederlegen würden. Dies wurde ihm aber vom Vorsitzenden als unnützig und unklug bezeichnet und ihm erklärt, daß dies nicht geschehen dürfe. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Versammlung war aber Joller noch schimmer aufgetreten, als sein ebenbürtiger Braumeister. Er hieß den Kollegen Scheuerle einen unkultivirten Menschen, der nur Streit suche u. Er protestirte energisch gegen die Einstellung des Kollegen Scheuerle. Wahrscheinlich, solche Kollegen gehören an den Pranger gestellt, was auch

von der Versammlung beschlossen wurde. Es wurde beantragt, diese beiden Leute, die sich von Herrn Dörr als Werkzeug gebrauchen ließen, aus dem Verbande auszuschießen, was einstimmig Annahme fand. Wir hoffen, daß diesen beiden jetzt bekannten Leuten von der Arbeiterschaft, sowie von den Verbandsmitgliedern überall die ihnen gebührende Achtung gezollt wird.

Heidelberg. Sonnabend, den 19. August, Abends 8 Uhr fand hier eine Brauereiarbeiter-Versammlung statt, welche auch sehr zahlreich von den Arbeitern anderer Berufe besucht war. Der Saal war überfüllt. Kollege Wiche, Verbandsvorsitzender, sprach über „die Entwicklung des Brauereigewerbes und dessen Wirkung.“ Die Anwesenden erklärten sich nach dem 1 1/2 stündigen Vortrage unter Beifall mit den Ausführungen einverstanden und nach längerer Diskussion wurde die Versammlung geschlossen.

Berlsruhe. Am Freitag, den 18. August, sprach hieselbst Kollege Wiche über den „Centralverband deutscher Brauer“ und „Bund deutscher Brauergesellen.“ Seine Ausführungen fanden ungetheilten Beifall. Auch hatten die Kollegen die ihnen vom Komptoir zugestellten Exemplare der Bundeszeitung mitgebracht. Bei allen Anwesenden, deren Zahl nicht gering war, hörte man sich sehr abfällig über die Bestrebungen dieses Organs ansprechen und war man allgemein der Ansicht, daß ehrlich denkende Kollegen sich einem solch' egoistischem Bunde niemals anschließen werden.

Köln. Herrliche Zustände herrschen auch hier auf der Brauerei Schmitz. Der Herr Oberbursche resp. Brau-führer, gelehrter Civil- und Militärschneider, führt hier das Kommando. (Prächtig für die Bierbrauergesellen, sollten dieselben hier nicht den Hebel ansehen können?) Als Flaschenputzer in's Geschäft gekommen, avancirte er bei dem Streik 1889 zu seiner jetzigen Größe und versteht es, bei 100 Mark Lohn auch diesen Posten zu beherrschen. Der Zwangslühe, welche hier existirt, müssen wir alles entnehmen, was zu unserm Lebensunterhalt nöthig ist, zu recht hohen Preisen. Als uns dieses zu bunt wurde, versuchten wir unsere Einkäufe einmal wo anders und wir sollten uns nicht täuschen, denn zu halben Preisen bekamen wir dasselbe. Dies schien jedoch dem Herrn Oberburschen nicht zu passen und der Anreger wurde dann auch bald entlassen, ob mit Wissen des Herrn Braumeisters, wissen wir nicht. Die Arbeitszeit ist eine 13—14 stündige, bei einem Lohn von 78 Mark. Um uns die gesetzlich garantierte Sonntagsruhe zukommen zu lassen, geht es Morgens um 2 Uhr auf und in einer Tour bis 8, ja sogar bis 9 Uhr, und wird in dieser Zeit oft ebensoviel geleistet wie an einem Wochentage. Schlander und Schlafräume spotten jeder menschlichen Wohnung. Vor erstem befindet sich ein Senkloch, welches uns im Wohlgeruch versteht, hierzu sind noch Hühner und Ziegenböck, welche Ställe sich unter dem Schlafräume befinden, Wächter der Ordnung und Reinlichkeit in denselben. Von dem unvorschriftsmäßigen Luftstrom des Schlafzimmers ganz abgesehen, haben wir hier andere Unnehmlichkeiten zu überdauern. Ungefähr 10 Hähne sorgen dafür, daß dem Oberburschen das Wecken morgens leicht wird, denn um 1, resp. 2 Uhr morgens beginnen sie ihren Höllempfeitel. Daß bei solchen Zuständen auch dem willigsten und ergebensten Arbeiter die Luft vergeht, ist begreiflich, und auch wir haben eingesehen, daß diese Zustände nur beseitigt werden können, indem wir uns organisiren im Central-Verband Deutscher Brauer. Und auch Euch allen, Brauereiarbeitern Kölns und Umgebung, rufen wir zu: legt Euren Dünkel ab und schließt Euch gleich uns an, denn vereinzelt sind wir nichts, vereinigt aber Alles.

Magdeburg. In Nr. 5 der Bundeszeitung befindet sich ein Artikel aus Magdeburg vom Brauer Schmidt, der von Unkenntniß und Widersinn froht. Ich halte es für meine Pflicht, dem Einsender, dem ja kaltjam bekannten W. Schmidt in der Brauerei Wallbaum u. Co., einiges darauf zu antworten. Zunächst schreibt er, daß er in Nr. 26 unseres Organs angegriffen sei; das ist richtig. Warum erwähnt er denn nichts von dem Artikel in Nr. 30? Das Fiasko, welches er da machte, ist ihm jedenfalls schon aus dem Gedächtniß entschwunden. Er macht einen Sprung nach rückwärts und isst dann alte längst vergangene Sachen auf, auf welche wir gar keine Veranlassung nehmen wollen, einzugehen. Das ganze Geschreibsel macht den Eindruck des Wuthgehens eines angeschossenen Ebers. Er schreibt nun, Kl. trage den Mantel auf zwei Schultern, aus seinem Artikel war derartiges nicht zu ersehen, sondern Herr Schmidt weiß wohl am Besten, wer den Mantel nach allen Winden dreht, ob es nun einer ist, wie er schreibt, oder einer, den man braucht, um zum Delegirten nach Leipzig zu fahren. Weiter schreibt er, daß gerade die Brauerei des Bruders von Kl. die größte Drillmaschine wäre. Das kann nun eben nur von Jemand wie Sch. gesagt werden. Weiß er denn nicht, daß ich nur allein den ganzen Tag meine Arbeit habe, wer soll denn drillen, ich mich selbst? Möge er sich einmal in seinem Wirkungskreise umsehen, da könnte er, wenn er wollte, Erfahrungen machen, welche ihm die Grillen der Harmonie aus dem Kopfe trieben. Kürzlich erzählte Jemand, daß er von Morgens 5 Uhr bis Abends 9 und 10 Uhr arbeite, und am Tage noch ein krankes Pferd vertreten müßte, indem er sich selbst vor den Bierwagen spannen müßte. Gehört das auch zur Hebung des Brauergesellenstandes und sollen die Kollegen darauf stolz sein? Daß er mich zum Führer der Rothen gemacht hat, gereicht mir zur Ehre. Statt seines prahlend phrasenhaften Auftretens möge er sich etwas mehr um die Interessen seiner Mitglieder kümmern, damit nicht die Kollegen zu mir zu kommen brauchen und sich über die Behandlung eines hiesigen Oberburschen beschweren und mich bitten, es der wohlthätigen Bundeszeitung einzufenden. Diese hat ja aber keine Zeit für solche Sachen, die muß andere mit Noth bewerkeln und das gute schöne Einvernehmen feiern. Und die Vertreter desselben wissen vor lauter Wuthungen und Schwanzwedeln nicht, daß sie sich zum Gelächter aller jener ehrlichen Elemente machen,

welche nicht die Fähigkeit zu Spitzeldiensten haben. Hier heißt es nicht Spiegel, sondern Spiegel. Aber der Kostengeist und der Indifferentismus wird auch hier verschwinden, denn nur zu bald werden die Kollegen einsehen lernen, wie weit sie auf dem ihnen vorgezeichneten Wege kommen. Und wenn Herr Schmidt sich mir gegenüber rühmt und aravitätisch spricht, daß er der Verfasser jenes schönen Artikels sei, und mir die Zeitung anbietet zu andern landwirtschaftlichen Zwecken, so scheint er wohl selbst recht wenig davon zu halten.

Wir haben Geduld und werden warten, denn über kurz oder lang wird sich unser Heer hier wieder vergrößern, weil man einsehen wird, wer es ehrlich mit der Interessensvertretung meint. Wir oder Herr Schmidt mit seinem Anhang.

Rinden. Recht nette Zustände, welche so recht geeignet sind, das harmonische Zusammenwirken zwischen Arbeitgeber- und Nehmer kennen zu lernen, und den Predigern desselben die Augen etwas öffnen wird, herrschen auf der Brauerei zum Felschloßchen hier. Die Arbeitszeit auf genannter Brauerei war egl. Ruhepausen eine 11stündige. Am Freitag den 11. d. M. sollte nun der Brauer Sch. nach Feierabend noch einen Zug Bier hochziehen, welches er jedoch bat, ihm abzunehmen, da er ausgehen wolle. Der Stallmeister, welcher hier das Regiment führt, ging jedoch zum Sohne des Herren Direktors Brettholz, welcher seinen Vater solange derselbe verweist ist, vertritt und die Antwort gab, der Herr Sohn nämlich, daß von Montag ab 12 Stunden gearbeitet werden müßte. Alle Vorstellungen, von dieser Einführung Abstand zu nehmen, da ja doch die Hilfsarbeiter auch nur 10 1/2 Stunden arbeiteten, wurden abschlägig beschieden. Der Herr Sohn befahl den Brauer Sch. zu sich und sagte ihm, daß er sofort das Geschäft zu verlassen habe. Auf Befragen, ob er, der Sohn, wohl das Recht zur Entlassung habe, wurde ihm geantwortet: „Scheeren sie sich raus, sonst kriege ich sie beim Kragen.“ Dem Kollegen Sch. wurde der Lohn für 14 Tage ausbezahlt und er mußte gehen. Mit dieser brutalen Behandlung ihres Kollegen waren jedoch die übrigen Brauer nicht einverstanden und legten am 15. Morgens die Arbeit nieder. Man faun hier sehen, in welcher kleinlicher Weise die Arbeiter oft auf das Pflaster geworfen werden, und der schneidige Herr

Sohn hat nun das stolze Bewußtsein, in Vertretung seines Vaters eine Heldenthat vollbracht zu haben.

Pforzheim. Hier selbst hielt am Donnerstag, den 17. August, Kollege Wiehle einen Vortrag vor einer Anzahl Kollegen und anderen Gewerkschaften angehörenden Personen, welcher mit Beifall aufgenommen wurde, und versprachen die dem Centralverbande noch fernstehenden Kollegen, sich sofort aufnehmen zu lassen.

Bekanntmachungen.

Das Mitgliedsbuch des Brauers Adam Lorch, geboren in Kiefendorf in Bayern, Nr. 1663, eingetreten 1. Oktober 1892, wird hierdurch für ungültig erklärt und ist auf dasselbe keine Unterstützung auszugeben.

Es ist uns wiederholt zu Ohren gekommen, daß verschiedene Brauereibesitzer und Braumeister die an die Kollegen adressirten Kreuzbandsendungen, welche unser Organ enthalten, aufbrechen, eventuell dieselben nicht an die Adressaten abliefern. Wir machen die Betreffenden darauf aufmerksam, daß sie künftig vorkommenden Falls von uns wegen Verletzung des Briefgeheimnisses belangt werden, damit diesem unqualifizirbaren Gefahren endlich ein Ende gemacht wird.

Die Expedition.

Es wird gebeten, das Geld für die Berichte baldigst einzusenden zu wollen.

N. Wiehle.

Quittung.

Für die Ausgesparten in Apolda und Dresden gingen ein:

Vom Kollegen G., Oberberg 1 Mt., von den Kollegen in Beck bei Ruhort 2,80 Mt., von den Kollegen der Aktien-Brauerei Jittau 5,60 Mt., von Hannover 12,60 Mt.

N. Wiehle.

Briefkasten.

Z. in S. Die Zeitungen werden gleichzeitig aufgegeben, wahr-scheinlich werden die größeren Posten zuerst befördert. Herzlichen Gruß. N. W.

D. P., Berlin. Du hast sehr recht in Deinem Brief, werde aber das Mitgetheilte betreffend N. aufheben, es ist doch möglich, daß später noch was kommt; dann werde ich es verwerthen. Herzlichen Gruß. N. W.

N. B., Schmöln. In Albersleben ist eine Firma Gebr. Rofsch, Reuß ist unbekannt. Berichte wirst Du erhalten haben. Herzlichen Gruß. N. W.

E. S. Es sind noch Berichte zu haben à 20 Pf. Die Broschüre ist diesmal noch stärker als voriges Jahr.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dole, „Gasthof zum Rautenkranz“, Hiltgasse.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Braunschweig: Gasthaus „Jahrlicher Hof“, Ch. Everling, Dellschläger 40.
Brüssel: W. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipziger-Str. 24 b.
Dorimund: J. Krebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
Dorimund: Heint. Brinmann, Westendweg 111.
Dorimund: Frau Steinbach 1. Kampstraße 97.
Dorimund: H. Wutte, Auf dem Berge 6.
Fürth: Brauer-Herberge, Gasthaus zum grünen Baum, Gutsdr. 1.
Hannau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
Hamburg: M. Grünher, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
Karlsruhe: Brauerei Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
Kiel: Gasthaus Franzen, Steinberg.
Leipzig: Hermann Gura, Windmühlenstraße 40 und Gustav-Winkler, Restaurateur, Lauchaerstraße Nr. 8.
Lübeck: H. Neumann, „Berliner Hof“, Fünffhausen.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob-Weilacker.
Magdeburg: Hoge, Braune-Hirschstraße.
Mek: Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, August Theobald, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.
München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Kröbelstraße 6.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller.
Nürnberg: Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Weißer Elefant, Jakobstraße.
Stuttgart: J. Jauß, Tivolihierhalle, Lößlingerstraße 15 und Jörger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.
Trier: Paul Breglinger, Krähenstraße 23, an der Haltestelle der Lokal-Dampfbahn.
Worms a. Rh.: J. Schauenbach, „Gasthaus zum Römer“, Römerstraße 70.

Inserate.

Unserem Kollegen
Schmidt,
 zu seinem am 15. August fest-
 gehaltenen 26. Wiegenfeste ein dreifach
 donnerndes Hoch.
 Sammtliche Brauer des
 Central-Verbandes
 der
 Brauerei Stora. Aktiengesellschaft,
 Eberstad.

Allen Kollegen
 des Zweigvereins Fürstwalde bei
 meinem Scheiden ein Lebewohl. Halte
 ren zur Sache.
Friedrich Fordan,
 Neu-Ruppin.

Allen Kollegen
 von Braunschweig sende meine besten
 Grüße.
Jos. Domann, Zündorf.

Wo befinden sich die Kollegen
**Sauter, Franz Götz
 und Wagner,**
 bis März in der Badischen Brauerei
 in Mannheim beschäftigt. Die Exped.
 dieser Zeitung.

Amerschoof, 20. August 1893.
 Wir waren hierdurch jeden vor
 dem Brauer Herrn
Julius Beckers,

da derselbe hier, sowie in ver-
 schiedenen anderen Geschäften die
 Kollegen auf die schmaligste Art
 verläumdete und raus zu bringen
 verfuhr hat, sodas wir hier durch
 seine Handlungsweise beim Be-
 sizer stark in Misstrauen gekommen
 sind; nur dem energischen Aufstehen
 des Direktors haben wir es zu ver-
 danken, daß wir nicht alle raue-
 geschwänzen sind. Beweise für Obiges
 stellen jederzeit zur Verfügung.
 Die Vorzeichen
 der Rhön-Brauerei Amerschoof.

Eiszellen
 liefert in gediegener Arbeit billigt
F. A. Neuman,
 Aachen.

**Michael Hübberts,
 Schuhmachermeister,
 Düsseldorf-Derendorf,**
 hält seine Spezial-Werkstätte für
 wasserdichte Arbeit, sowie jede sonstige
 Fußbekleidung nach Maß bestens
 empfohlen.
 Fürs Referenzen von vielen Herren
 Brauere zu Diensten.

Berlin.
 Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Central-Herberge
 Neue Friedrichstraße 20,
 (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).
 Hochachtungsvoll
Friedrich Keller.

Berlin.
Der Brauerverkehr von H. Gärtner
 hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Hamburg.
 Den werthen Kollegen hiermit zur Nachricht, daß ich Hopfenstrasse
 Nr. 21, St. Pauli, ein
Gast- und Logirhaus
 eröffnet habe. Unter Zusage guter Speisen und Getränke halte den
 Kollegen dasselbe bestens empfohlen.
 Mit kollegialischem Gruß
Moritz Grützner.

Karlsruhe.
Brauer-Verkehr und Herberge
 in der Brauerei
Philipp Zahn, Kaiserstraße 33.
 Gute Betten. — Aufmerksam und reelle Bedienung. — Billige Preise.
 Zum Besuche ladet ergebenst ein
Philipp Zahn.

Brauer- u. Mäher-Mützen
 sowie
 Hüte in sämtlichen Neuheiten
 der Saison
 empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
 Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfweite in Centimetern,
 sowie Farbe und Jagon angegeben. Die Sendungen nach auswärts werden
 per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.
 Stoff: Mützen in allen Farben,
 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen,
 schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.
Carl Fiedler, Dresden,
 Schülersstraße 53.

Döhsenmannsalat
 ausgezeichnete Waare, das 5 Kilo-
 schüsschen zu 3,60 Mk. franko nach allen
 Orten Deutschlands, empfiehlt allen
 Kollegen auf's Beste
Philipp Loschky,
 Nürnberg, Fünferhaus.
Druckarbeiten jeder Art
 fertigen schnell, sauber und billig
Maercker & Augustin, Hannover,
 Druckerei des Centralorgan Deutschen
 Brauer.

Wurst-Versand
 in Postfischen per Nachnahme
 oder gegen vorherige Einzahlung
 des Betrages 2 1/2 %.
 Cervelatwurst 1/2 Kilo 1,20 Mk.
 Salamawurst 1/2 „ „ 1,20 „
 Schmalwurst 1/2 „ „ 1,00 „
 Rothwurst 1/2 „ „ 1,00 „
 Leberwurst 1/2 „ „ 1,00 „
 Sülze 1/2 „ „ 1,00 „
 Gut verpackt.
F. W. Eindner
 Eisenweg i. Thüringen,
 Gerackerstraße.

Berlin.
 Am 12. ds. Mts. starb unser treues Mitglied
Gustav Goldmann,
 zuletzt in der Spandauer Berg-Brauerei in Arbeit, an der bekannten
 Proletarier-Krankheit (Schwindlicht).
 Die Beerdigung fand am 16. ds. Mts. mit Fahne und
 Musik des Vereins unter zahlreicher Beteiligung statt.
 Alle werden ihm ein gutes Andenken bewahren.
 Er ruhe sanft!
 Der Vorstand des Zweigvereins der Provinz Brandenburg.

Codes-Anzeige.
 Am Dienstag, den 23. ds. Mts., verstarb nach kurzem, aber
 schwerem Leiden im 29. Lebensjahre mein heißgeliebter Mann, unser
 lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Brauer
Friedrich Keller,
 Inhaber der Berliner Central-Herberge für Brauer.
 Die Beerdigung findet Sonntag, den 26. August, Nach-
 mittags 4 Uhr von der Leichenhalle der Königl. Charité nach dem
 alten Nikolai-Kirchhof, am Breglauer-Thor, statt.
 Die tiefbetrübte Gattin Louise Keller, geb. Moewes,
 Eltern, Geschwister und Anverwandte.
 Berlin,
 Amrisweil (Schweiz), den 23. August 1893.

Leipzig.
Landverein der Brauergehilfen von Leipzig u. Umgegend.
 Sonntag, den 3. September 1893:
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Berathung des Statuts des Arbeitsnachweises.
 2. Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
 Um rege Theilnahme bittet
 Der Vorstand:
 J. A. Z. Wolfram.

Georg Gehrig,
 Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,
 liefert die besten nur handgestrickte Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Neuheit!
 Soeben erschien im Verlage der „Zeitschwingen“ (J. Verant)
 Reichenberg, Böhmen:
Die Medizin,
 die Naturheilweise und das Volk.
 Von Dr. Galenus.
 Preis: 1 Stück 10 fr., mit der Post 12 fr., 10 Stück
 90 fr., 100 Stück 7 fl.
 Interessant!

Der Fall Appel.

Hamburg, den 31. Juli 1893.

Da die Untersuchungs-Kommission des 8. Delegirten-Tages des „Central-Vereins der deutschen Brauer“ am 30. Juni dieses Jahres zu Nürnberg auf Grund einer Denunciation ohne irgend welche beweisende Belege meinen Ausschluß aus dem Verband ausgesprochen hat, sehe ich mich veranlaßt, auf die einzelnen Punkte dieser — Anklageschrift? — näher einzugehen und lasse dieselbe, um ein klares Bild davon zu erhalten, detaillirt folgen.

Wilhelm Appel.

Abkürzt.

Anklageschrift.

Wir fühlen uns veranlaßt, da sich der Kollege Appel bei Euch über bodenlose Verurteilungen beschwert, Euch, werthe Kollegen, das Nähere zu begründen, in vollem Umfang ist es uns einmal gar nicht möglich:

1. Er hat im 1. Punkt die Verbandskasse direkt betrogen, indem er für Joh. Schmidt-Rothenburgsort, Malzfabrik, frühere Verbandsnummer 1271, jetzige 2856, 10 Mk. 50 Pfg. Unterstützungsgeld als im Februar bezahlt eingetragen hat, dieselbe Schmidt aber nicht empfangen hat, da derselbe in Arbeit war. Grund dessen stellen wir gegen ihn Strafantrag und beabsichtigen, denselben einzureichen.

2. Punkt. Er hat unter Ausgabe im März 11 Mark als an Fr. Meyer, Buchdrucker, für Karten und Programme zum Stiftungsfest bezahlt angeführt. Dieselben sind aber schon in der sogenannten Abrechnung vom Stiftungsfest, und zwar nur mit 9 Mark angeführt.

3. Alsdann hat er 9 Mark als Auslagen für Arbeitsnachweis angeführt, die vollständig unbegründet und unberechtigt sind.

Der Arbeitsnachweis prangt außerdem mit einer Anklage von 57 Mark in der Abrechnung, gegen die wir aber nichts machen können, da sie von der Versammlung bewilligt waren. Eine theure Arbeitsvermittlung für die 5 Personen, die durch dieselben placirt wurden, von denen jetzt schon wieder 4 Mann auf der Straße liegen.

4. Mit welchem Recht kann sich Appel erlauben, ohne jeglichen Versammlungsbeschuß jetzt im Monat April 30 Mk. Entschädigung einfach anzurechnen für die 7 Tage, die er im vorigen Jahre vom 22. bis 29. Juni abgesehen hat? Die anderen Kollegen, die sich in derselben Lage befanden, haben weder etwas beansprucht noch erhalten, außerdem hat er sich, ob schon er seit Januar keine Beiträge mehr entrichtet hat, noch im März und April 20 Mk. Unterstützung angerechnet. Diese vier Punkte zusammengerechnet macht 80 Mk. 50 Pfg., um die er uns nachweislich betrogen hat und welche er unter allen Umständen uns zurückerstatten soll. Auch fehlen an Mitgliedsbeiträgen 4 Mk., also zusammen 84 Mark 50 Pfennig.

5. Dann existiren hier noch 200 Mark alte Schulden, von denen bisher noch bei keiner Abrechnung, nicht einmal bei Uebergabe der Bücher die Rede war. Hierbei sind noch nicht eingerechnet die Forderungen vom Hamburger „Echo“, die sich auch auf 250 Mark belaufen.

6. Die Buchführung über den Eingang der Beiträge scheint nur auf ungefähr geführt worden zu sein. Bei vielen Mitgliedern, die nachweislich seit der Aussperrung nichts mehr bezahlt haben, hat er Beiträge eingetragen, bei Anderen, die bezahlten, ist nichts oder nur theilweise eingetragen, z. B. ist von Klein, unserem früheren Vorsitzenden, seit Oktober vorigen Jahres nichts eingetragen, ob schon dessen Quittungsbuch bis April abgestempelt ist.

Es sind dies die Hauptpunkte, die wir beweisen können, aber was wir nicht wissen und beweisen können???

Der Vorstand

M. Deffner, erster Vorsitzender, P. Tige, zweiter Kassierer, Joh. Schmidt, zweiter Vorsitzender.

Erwiderung.

1. Es wird behauptet, ich hätte die Verbandskasse dadurch betrogen, daß ich für J. Schmidt, Verbandsnummer 2856, als Unterstützung 10 Mk. 50 Pfg. gebucht habe, welche derselbe niemals erhalten hat. Es waren seinerzeit zwei Kollegen mit dem Namen J. Schmidt in Hamburg, deren beider Verbandsbücher die Nummer 2856 tragen. Der Kollege, welcher die Unterstützung erhielt, arbeitet jetzt in Stade, Bergschlößchen-Brauerei, man fordere sein Buch und wird finden, daß derselbe zu der angegebenen Zeit die Unterstützung empfangen hat.

2. Herr Fr. Meyer, Buchdrucker, hat im Monat März für Karten und Programme zum Stiftungsfest von mir 11 Mk. erhalten, wie beiliegende Quittung (Beleg 1) besagt. Als nun später abseiten des Festkomitees Abrechnung über das Fest gegeben wurde, ist es doch selbstverständlich, daß diese Ausgabe darin erwähnt werden muß. Trotzdem besagt die Anklageschrift, daß diese Ausgabe doppelt berechnet wäre, was nicht der Fall ist, denn man sehe die Kassensbücher ein und wird finden, daß dieselbe nur einmal gebucht ist.

3. Für den Arbeitsnachweis soll ich mir 9 Mk. zu viel berechnet haben, was nicht an dem ist, denn die Versammlung der hiesigen Zahlstelle beschloß, daß die Versammlung, welche mir durch die Leitung des Nachweises entsteht, mit 50 Pfg. pro Stunde vergütet wird. Nun habe ich sämtliche Kollegen, welche durch den Arbeitsnachweis vermittelt sind, nach Schluß der Bureaustunden persönlich aufsuchen müssen, um ihnen den Vermittlungsschein einzuhändigen, da sie alle per sofort bestellt wurden. Wie spät es dabei oft wurde, wird Kollege Rasmussen, den ich Nachts nach 12 Uhr noch in seiner Wohnung in Wandsbeck aufsuchte, bezeugen müssen. Außerdem wird angegeben, daß nur 5 Mann durch den Arbeitsnachweis vermittelt sind, trotzdem ich auswendig deren 10 weiß, nämlich: C. Mende, Viller, Herpel, Sauer nach der Vereinsbrauerei, Sauer nach der Holsten-Brauerei, Derzen, Weinberger, Klinger und Reimer. Es sind deren aber mehr, welche ich jetzt nicht weiß, da ich das von mir geführte Buch über den Arbeitsnachweis momentan nicht zur Hand habe. Man sieht also hieraus, daß das klägerische Extribut dem jesuitischen Grundsatz huldigt, indem es sich auf eine kleine Menge nicht ankommen läßt. Außerdem muß ich konstatiren, daß verschiedene Kollegen, welche außer der Reihe der geführten Arbeitslosenliste Arbeit suchten, solche erst dann erhielten, wenn sie nachweisen konnten, daß sie dem Verbandsangehörten und in unserem Arbeitsnachweism-bureau eingetragen sind. Sogar von außerhalb wurden Aufträge gemacht, worüber ich noch heute einen Brief des Brauereibesizers Reje in Stade besitze. Gewiß ein guter Anfang für einen Arbeitsnachweis, der im Frühjahr eingeführt wurde, wo die Malzereikampagne zu Ende geht, wo die Malzer allenthalben überflüssig werden, und der bei meinem Rücktritt von der Verwaltung des hiesigen Zweigvereins noch keine 3 Wochen bestand, und wie viel sind nun jetzt, nach nunmehr 3 1/2 Monaten noch durch dieses Institut vermittelt???

Reiner!

Außerdem hatte dieses Institut noch den Vortheil für sich, daß es unfererseits geleitet wurde und von keiner Unternehmer-Organisation abhing.

4. Zum Vierten wird mir der Vorwurf gemacht, ich hätte mir die 30 Mark Entschädigung für die 7 Tage, welche ich im vorigen Jahre wegen Vereinzachen meiner Freiheit entzogen war, zu Unrecht angerechnet. Ich erkläre hierauf, daß ich im Interesse der Vereinigung kämpfte, als ich mir diese Strafe zugog; was wird man sagen, wenn diese Zeilen in Druck erscheinen und andere Vereinigungen erfahren werden, wie in unserer Organisation die Agitatoren bei Eventualitäten entschädigt werden! Daß ich mir die Entschädigung für diese Angelegenheit, sowie die 20 Mark Verbands-Unterstützung, welche mir nach § 7 unserer Verbandsstatuten zu Recht zustehen und zwar, da sie seit Mai vorigen Jahres bis heute 84 Mk. betragen müssen, welche ich aber der Kassenverhältnisse halber niemals erheben konnte, erst jetzt anrechne, ist leicht erklärlich; wenn man die Einnahme an Mitgliedsbeiträgen betrachtet, so sind für Monat September 1892 4 Mark, Oktober 10 Mark, November 20 Mark eingegangen. Man sehe die Kassensbücher nach und wird dieses bestätigt finden. Daß bei so niederen Einnahmen kaum die Verwaltung der hiesigen Zahlstelle besritten, viel weniger an Unterstützung gedacht werden kann, liegt klar auf der Hand. Es ist oft vorgekommen, daß, wenn Mitglieder Unterstützung bei mir erheben wollten, ich mir dazu das Geld von unserem Lokalwirth Reißner geliehen habe und es ihm später, wenn wieder einmal ein Vertrauensmann die Beiträge ablieserte, zurückerstattete. Meine Person kam ja erst in zweiter Linie in Betracht, indem die anderen Mitglieder erst befriedigt werden mußten, damit sie nicht unwillig wurden. Und nun zum Danke für meine Enthaltensamkeit wird mir dieses noch als Verbrechen angerechnet. Es ist wunderbar, daß besagte drei Kollegen nicht auch noch fordern, ich solle auch die Gerichtskosten für jenen besagten Prozeß (dessen Akten zur Orientirung mit beiliegen) selbst tragen, wie es thatsächlich einige der 12 damals angeklagten Kollegen gethan haben.

Daß ich nun gegenwärtig schon 16 Monate arbeitslos bin, ist lediglich auch nur auf meine agitatorische Thätigkeit für unsere Vereinszwecke zurückzuführen, wie wohl jeder Kollege weiß und keiner abstreiten kann, denn an rechtllichem Bemühen um Arbeit meinerseits hat es nicht gefehlt, auch in anderen Branchen und Geschäften (wie ich durch viele Antwortschreiben auf meine Gesuche beweisen kann). Und darauhin stände mir ganz andere, denn nur Verbandsunterstützung zu. Man sehe den biographischen Bericht unseres 7. Kongresses in Braunschweig nach, Seite 44; dort erklärt Preuß-Berlin wörtlich: „Es ist bekannt, daß einzelne Kollegen, welche sich bei der Agitation ausgezeichnet haben, von den Brauereien gemaprezelt werden und trotz des Arbeitsnachweises keine Arbeit erhalten. Um diesen Kollegen, welche für unsere Sache ihre Stellung, ja ihre Existenz auf's Spiel gesetzt haben, ein Entgelt zu bieten, ist es nothwendig, daß wir sie mit allen

Mitteln, welche uns zu Gebote stehen, unterstützen u. s. w.“ Was thut nun Preuß auf dem diesjährigen Kongress??

Im Sinne Preuß' sprachen noch: Hilpert, Wiehle, Schmidt-Nürnberg, Klein-Hamburg, Kreuzer-Riel und verschiedene andere Delegirte, trotzdem wird es mir dieses Jahr als Vergehen gebeitet, daß ich mir Verbandsunterstützung habe nachträglich angerechnet.

Was nun die letzten 4 Mark anbetrifft, so erkläre ich, daß ich dieselben bei Kassenübergabe mit ausgezahlt habe, wie beiliegende Quittung über 67 Mark bezeugt. Denn bei Abschluß des Monats April waren nur 63 Mark Kassenbestand laut Kassenduch und 67 Mark habe ich übergeben.

5. Hierzu erkläre ich, daß die 200 Mark alte Schulden sich aus folgenden Posten zusammensetzen: Druck-sachen an Meyer (5000 Briefbogen und 5000 Couverts) 57 Mark, Rechtsanwalt Dr. Frank in Sachen Leitner und Godopp 75 Mark, bezgl. 4,50 Mk., Rechtsanwalt Dr. Löwenthal und seine Partner in Sachen Kalinowsky und Genossen contra Braumeister Hoffmann ca. 30 Mk.; mehr ist mir nicht bewußt, auch über diese Posten habe ich bei Uebergabe der Bücher die Rechnungen mit überliefert. Was die Schulden am Hamburger „Echo“ anbetrifft, so rühren dieselben von Annoncen während des Streiks der Kollegen der Marienthaler Brauerei im Februar 1892 her. Zu dieser Zeit war ich weder im Streikomitee, noch hatte ich mit der Kasse etwas zu thun, denn den Posten als Kassierer übernahm ich erst im Juli 1892; man möge dieses also mit jenen Kollegen abmachen, welche zu jener Zeit kompetent waren. Ich habe sogar mit der Verwaltung des „Echo“ seiner Zeit Rücksprache genommen, daß uns diese Gelder geschenkt werden sollen, mehr kann ich hierbei wohl nicht thun.

6. Was erstens das betrifft, daß ich für Mitglieder Beiträge gebucht haben soll, welche seit der Aussperrung nichts mehr bezahlt haben, glaube ich, wird mir wohl der stärkste Mann nicht zutrauen, denn ich müßte ja dann dieselben aus meiner Tasche bezahlen und dazu gehört wohl ein Dümmerer als W. A. — Was das Buch von Klein anbetrifft, liegt das Verhältniß so: Klein gab mir im April, Abends vor der Versammlung, in welcher ich meine Posten quittirte, sein Buch zum Abstempeln über 10 Mark Beitrag, dafür hatte er eine Rechnung von 18 Mark an den Verein, bekam mithin noch 8 Mark heraus. Klein hatte die Rechnung nun zu Hause vergessen, ich stempelte ihm sein Buch ab, erhielt aber die Rechnung nicht, und konnte mithin das Geld als empfangen nicht buchen. Mittlerweile hat Klein die Rechnung meinem Nachfolger, Grünner, eingereicht und ist diese Sache in Ordnung.

Wenn mir außerdem noch der Vorwurf ungenügender Buchführung gemacht wird, so mag man den größten Theil der Schuld daran bei vielen unserer Vertrauensleute suchen, welchen es beliebt, die Mitgliederbeiträge monatelang in den Taschen zu tragen und dann an einem Abend den Kassierer zu überfallen, daß er wohl mit zehn Händen genug zu thun hätte, geschweige denn mit zweien.

Wilhelm Appel.

Dieses also der Sachverhalt der Klage und meine Erwiderung darauf in kurzen Sätzen, denn ich glaube einer weiteren Ausführung bedarf es nicht, da die Thatfachen für sich selbst sprechen. Nur möchte ich wünschen, daß Anklage sowie Erwiderung in unserer Zeitung erscheint, denn da die meisten Verbandsmitglieder mich persönlich und Alle wohl dem Namen nach kennen, werden dieselben auch ein Interesse daran haben, zu erfahren, um was es sich bei meinem Ausschluß gehandelt hat. Das Uebrige überlasse ich dem Verbandsvorstand, möchte aber wünschen, zu urtheilen, wenn beide Parteien gehört sind.

Wilhelm Appel.

Die Wahrheit über die „Bagabunden“.

Die Wahrheit bohrt sich doch durch! Was haben sich seiner Zeit Landräthe, Stadtväter und sonstige Menschenfreunde zu Gute darin gethan, auf die Arbeiter zu schimpfen, die als „Bagabunden“ in hellen Schaaren über die Landstraße zögen und nicht arbeiten wollten — da sehe man, was an dem Arbeiterelend schuld sei! Das Bummeln, Landstreichen, Betteln und Schnapslaufen, das bringe die Arbeiter herunter, nicht aber die Ausbeutung und der Kapitalismus, die es in dieser schönsten aller Welten gar nicht gebe. So sprach man in der herrlichen Zeit, in der man vom edlen Orange besetzt war, Arbeiterkolonien, Verpflegungstationen und christliche Herbergen zur Heimath zu gründen, fast überzeugt, dadurch den „Wanderbettel“ und die „Landstreicherei“ auszurotten. Und heute? Heute steht man wieder ohnmächtig vor der Massenverschleimung des „Bagabundenthums“, genau so wie damals. Die Mittel aus „milder Hand“ für Arbeiterkolonien, Verpflegungstationen und Herbergen reichen in keiner Weise; die „Bagabunden“, die aus Leuten bestehen sollten, denen die Lust zur Arbeit fehle, drängen sich scharenweise zu den niedrigen Berrichtungen, die man von ihnen verlangt, um ein elendes

Die Verhandlung von Sonnabend, die um 8 Uhr beginnt, leitet Frau Koltschoff-Lurati (Italien). Sie bittet um Disziplin, Toleranz und Ruhe. Es wird in die Tagesordnung eingetreten. Die Verhandlungen über die parlamentarische Taktik werden fortgesetzt.

Bezüglich des Punktes Politische Taktik wurde nachstehende Resolution durch Akklamation angenommen:

In Ermägung, daß die politische Aktion nur ein Mittel zur Erlangung der ökonomischen Emanzipation des Proletariats ist, erklärt

der Kongress unter Hinweis auf die Beschlüsse des Brüsseler Kongresses über den Klassenkampf:

1. Daß die nationale und internationale Organisation der Arbeiter aller Länder in Gewerkschaften und andere Organisationen zur Bekämpfung des Ausbeutertums eine unbedingte Notwendigkeit ist.

2. Daß die politische Aktion notwendig ist sowohl zum Zweck der Agitation und der rücksichtslosen Rundgebung der Prinzipien des Sozialismus, als auch zum Zweck der Erreichung der dringend notwendigen Reformen.

Daher empfiehlt er den Arbeitern aller Länder die Bekämpfung und Ausübung der politischen Rechte, welche sich als notwendig erweisen, um die Forderungen der Arbeiter in allen getragenen und verwaltenden Körperschaften auf das nachdrücklichste und wirkungsvollste zur Geltung zu bringen und die politischen Machtmittel zu erobern, um sie aus Mitteln der Herrschaft des Kapitals in solche der Befreiung des Proletariats zu verwandeln.

3. Die Wahl der Formen und Arten des ökonomischen und politischen Kampfes muß den einzelnen Nationalitäten nach Maßgabe der besonderen Verhältnisse ihres Landes überlassen bleiben. Jedoch erklärt es der Kongress für notwendig, daß bei diesen Kämpfen das revolutionäre Ziel der sozialistischen Bewegung, die vollständige ökonomische, politische und moralische Umgestaltung der heutigen Gesellschaft, im Vordergrund gehalten wird. Zu keinem Fall darf die politische Aktion als Vorwand für Kompromisse und Allianzen dienen, die eine Schädigung unserer Prinzipien oder unserer Selbstständigkeit bedingen.

II.

In Ermägung, daß in der heutigen Gesellschaft die Vertretungskörper das Denken und Handeln der von ihnen Vertretenen nicht getreu wiederpiegeln, und in fernerer Ermägung, daß die fast in den meisten Ländern herrschenden Wahlkreissysteme mit Majoritätswahlen geeignet sind, diese Disharmonie zwischen dem Willen des Volkes und den Abstimmungen seiner Vertreter noch zu verstärken, erklärt sich der Kongress zur vollen Verwirklichung der Volkssouveränität neben dem Vertretungssystem für das Vorschlags- und Bestätigungsrecht (Referendum und Initiative), sowie für das Proportionalwahlssystem.

Es kommt die Agrarfrage zur Verhandlung. Jattar-Franreich begründet die folgende Resolution: Der Kongress bekennt sich zum Grundgesetz des Gemeineigentums an Grund und Boden.

Der Kongress erklärt es für eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialdemokratie aller Länder, auch die landwirtschaftlichen Arbeiter neben den industriellen zu organisieren und in die Kampfesreihen des universellen Sozialismus einzugliedern.

Der Kongress beschließt, daß alle Nationalitäten dem nächsten Kongress einen Bericht vorlegen sollen über die Fortschritte der Landagitation und über die agrarischen Verhältnisse in den betreffenden Ländern. Die Berichte sollen besonders berühren, welche Stellungen, welche Mittel und welche Methode der Agitation die Sozialisten am geeignetsten halten für die Verhältnisse ihrer Länder, für das Proletariat, die Kleinrentner, die Bäcker u. s. w.

Der Kongress beschließt, daß die Agrarfrage wegen ihrer entscheidenden Bedeutung und weil sie auf den bisherigen Kongressen nicht genügend behandelt wurde, auf der Tagesordnung des nächsten Kongresses in erster Linie stehen soll.

Die Resolution wird ohne Diskussion per Akklamation angenommen.

Es kommt die Gewerkschaftsfrage zur Verhandlung.

U. Elm-Hamburg begründet die Resolution, die folgende Gesichtspunkte enthält: Gründung von nationalen Verbänden der gleichen Berufe, den Abschluß von internationalen Vereinbarungen zwecks gegenseitiger Hilfeleistung, die Errichtung von nationalen Arbeitersekretariaten der einzelnen Arbeitsbranchen, bei denen alle Verbände beteiligt sind, denselben wird es zur Pflicht gemacht, alle Nachrichten von Bedeutung über die Arbeiterbewegung, Streiks und Ausschüsse, sowie die Jahresberichte der einzelnen Gewerkschaften der betreffenden Stadt zu überbringen. Für Amerika und Australien verlangt der Kongress mit Nachdruck, daß die dortigen Arbeiterorganisationen sich nicht nur mit den europäischen Organisationen in Verbindung setzen, sondern daß sie namentlich sich losmachen von den politischen Bourgeoisparteien und ebenfalls große sozialistische Arbeiterparteien bilden und damit mit ihren Brüdern Europas zur Befreiung der Arbeiterklassen schreiten.

Der Berichterstatter betont besonders, daß ein Gegenantrag, der internationale Verbände verlangte, abgelehnt werden mußte, da die gesetzlichen Bestimmungen Deutschlands dem entgegenstehen und dann eine Auflösung der Gewerkschaften zu befürchten sei.

Die Minderheit der Kommissionsmitglieder, welche aber die Mehrheit der Nationalitäten in sich schloß, wollte jedoch an den internationalen Verbänden festhalten und verlangte darüber eine Abstimmung.

Bolbers formuliert eine dahingehende Resolution.

Bei der Abstimmung stimmen 6 Nationen für die Kommissions-Resolution, 12 Nationen für die Resolution Bolbers, 3 Nationen enthalten sich der Stimme.

Das Schlüsselwort erhält Friedrich Engels. Er beendet seine begeisterten aufgenommenen Ansprache mit einem Hoch auf das internationale Proletariat.

Die Versammlung bricht in stürmische Hochrufe aus. Der Jubel dauert eine ganze Zeit lang an. Die Anwesenden erheben sich und singen stehend die Internationale.

Der Saal leert sich allmählich. Nachmittags findet eine Lustfahrt auf dem Züricher See, Abends in der Tonhalle ein Schlüssbankett statt. — Der nächste Kongress findet 1896 in London statt.

Bücherschau.

Die Medizin, die Naturheilweise und das Volk. Von Dr. Galenus, versehen mit einem Vorwort von Dr. Christoph von Hartungen. Verlag der „Zeitschriften“ (J. Verant) Reichenberg, Böhmen. Diese neueste Erscheinung in Großkürzen-Form ist eine Arbeit aus der Feder des bewährten Schriftstellers, welcher es zum ersten Male versucht hat, Medizin und Naturheilweise dem Volke gegenüber zu stellen. Schäden und Nutzen, welche dem arbeitenden Volke durch diese beiden Faktoren erwachsen, sind in kurzer und schlagender Weise nachgewiesen und wissenschaftlich begründet und zeigt der Verfasser nicht nur jedem Anhänger einer vernünftigen Heilweise, sondern jedem nach Licht und Wahrheit ringenden Menschen Mittel und Wege, welche vorzuschlagen sind, um bessere, der Gesundheit entsprechende Vorkehrungen zu treffen, Krankheiten im Keime zu ersticken, kurz, wie sich die ganze Menschheit ein gesünderes und dadurch längeres Leben zu erhalten hat. Die Abhandlung ist in überzeugungsvoller und fesselnder Weise geschrieben und niemand wird die Arbeit aus der Hand legen, ohne daraus Nutzen geschöpft zu haben. Die Broschüre umfaßt 44 Druckseiten und kostet bei guter Ausstattung das Stück 10 Kr., mit der Post 12 Kr., 10 Stück 90 Kr., 100 Stück 7 Gulden.

nachweis in's Leben gerufen hatte. Ich ging dahin und wurde, mich jetzt mittel- und obdachlos meldend, abgewiesen mit der Begründung, daß die Polizei für meine Verpflegung Sorge zu tragen habe, wenn keine Arbeitsgelegenheit vorhanden sei. Zum zweiten Male auf dem Polizeibüreau mich meldend, wurde ich zum zweiten Male abgewiesen: „Ich sollte mich an die Armenpflege wenden.“ (Schluß folgt.)

Internationaler sozialistischer Arbeiter-Kongress in Zürich.

(Schluß.)

11. August 1893.

Aus der gestrigen Sitzung ist noch nachzutragen:

Nienwoud: Auch in Holland ist der Kampf gegen den Militarismus mit Gefahren verbunden, wie der Prozeß beweist, der gegen mich wegen Aufreizung zum Umsturz auf Grund meiner Brüsseler Resolution eingeleitet ist. Der sozialdemokratische Militärbund Hollands wünscht telegraphisch die Annahme der holländischen Resolution.

Bei der Abstimmung stimmen 14 Nationen gegen die holländische Resolution, nur vier Nationen, Holland, Frankreich, Norwegen und Australien dafür, bei der Abstimmung über die deutsche Resolution enthalten sich diese vier Nationen der Abstimmung, die übrigen 14 stimmen dafür. Das Amendement Bolbers (Abtötung und Kriegsbudgetverweigerung) wird einstimmig angenommen.

In der heutigen Sitzung präsidiert Bolbers-Brüssel. Er bittet, von der Diskussion nur dann Gebrauch zu machen, wenn unbedingt notwendig. Er hofft heute Vormittag zwei Gegenstände der Tagesordnung, die Frage der Mafseier und der Taktik zu erledigen.

Zur Mafseier nimmt Dr. Adler-Wien als Berichterstatter der Kommission das Wort.

Der von Adler vertretene Antrag der Kommission, mit demselben zweiten Absatz die deutschen Delegierten nicht einverstanden sind, hat folgenden Wortlaut:

„1. Der Kongress erneuert den Beschluß des Brüsseler Kongresses, welcher lautet:

„Am dem ersten Mai seinen bestimmten ökonomischen Charakter: der Forderung des Achtstundentages und der Befreiung des Klassenkampfes zu wahren, beschließt der Kongress:

Der erste Mai ist ein gemeinsamer Demonstrationstag der Arbeiter aller Länder, an dem die Arbeiter die Gemeinsamkeit ihrer Forderungen und ihre Solidarität bekunden sollen.

Dieser Festtag soll ein Ruhetag sein, soweit dies durch die Zustände in den einzelnen Ländern nicht unmöglich gemacht wird.“

2. Der Kongress beschließt folgenden Zusatz:

Die Sozialdemokratie jedes Landes hat die Pflicht, die Durchföhrung der Arbeitsruhe am 1. Mai anzustreben und jeden Versuch zu unterstützen, der an einzelnen Orten oder einzelnen Organisationen in dieser Richtung gemacht wird.

3. Der Kongress beschließt ferner:

Die Rundgebung des 1. Mai für den Achtstundentag soll zugleich eine Kundgebung des festen Willens der Arbeiterklasse sein, durch die soziale Umgestaltung die Klassenunterschiede zu beseitigen und so den einzigen Weg zu betreten, der zum Frieden innerhalb jedes Volkes wie zum internationalen Frieden führt.“

Auf Bolbers Antrag hin wird über die drei Punkte der Resolution getrennt abgestimmt. 1 und 2 werden per Akklamation einstimmig angenommen. Für Punkt 3 stimmen 13 Nationen: Holland, Desterreich, England (Majorität), Amerika, Italien, Spanien, Rumänien, Serbien, Belgien, Frankreich, Schweiz, Ungarn, Polen (5 dafür, 3 dagegen), dagegen Deutschland (mit allen gegen 8), Dänemark, Bulgarien, Rußland. Der Stimmabgabe enthalten sich Australien und Schweden.

Nach der Abstimmung erklärt Singer für die deutsche Sektion, daß die eben angenommene Resolution in den verschiedenen Sprachen verschieden laute. Gätte der deutschen derselbe Wortlaut zur Abstimmung vorgelesen, wie der englischen, so hätte die deutsche Delegation einstimmig dafür gestimmt. Der deutsche Text sage, daß jeder einzelne Versuch jeder einzelnen Gewerkschaft an jedem einzelnen Ort unterstützt werden müsse. Die englische Uebersetzung laute: „Es ist die Pflicht der Sozialdemokratie jedes Landes, die Feier des 1. Mai als einen Tag der Arbeitsruhe zu erstreben und die lokalen Organisationen in ihren Bestrebungen nach dieser Richtung hin zu unterstützen.“ — Auch die deutschen Genossen stimmen der Arbeitsruhe ebenso herzlich zu, wie die Desterreicher, aber wir können uns von keinem Einzelnen Vorschriften in dieser Richtung machen lassen. (Beifall.)

In der Nachmittagsitzung kommt zunächst die Frage des Schutzes der Arbeiterinnen zur Verhandlung. Die Kommission schlägt folgende Resolution vor:

„In Ermägung, daß die bürgerliche Frauenbewegung jede besondere Schutzeinrichtung zu Gunsten der Arbeiterinnen zurückweist als einen Eingriff in die Freiheit der Frau und ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Manne;

daß sie damit einerseits den Charakter unserer heutigen Gesellschaft unbeachtet läßt, die auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse — der Frauen sowie der Männer — durch die Kapitalistenklasse beruht;

und andererseits die durch die Differenzierung der Geschlechter geschaffene besondere Rolle der Frau anerkennt, nämlich ihre für die Zukunft der Gesellschaft so wichtige Rolle als Mutter der Kinder;

erklärt der internationale Kongress in Zürich:

Es ist die Pflicht der Arbeitervertreter aller Länder, nachdrücklich für den gesetzlichen Schutz durch Verwirklichung folgender Maßregeln einzutreten:

- 1. Einführung eines stündigen Maximalarbeitstages für Frauen und eines stündigen für Mädchen unter achtzehn Jahren;
- 2. Festsetzung eines ununterbrochenen Ruhetages von 36 Stunden pro Woche;
- 3. Verbot der Nachtarbeit;
- 4. Verbot der Frauenarbeit in allen gesundheitschädlichen Betrieben;
- 5. Verbot der Arbeit schwangerer Frauen 2 Wochen vor und 4 Wochen nach der Niederkunft;
- 6. Anstellung von Fabrikinspektorinnen in genügender Anzahl in all den Industriezweigen, wo Frauen beschäftigt sind;
- 7. Anwendung obiger Maßregeln auf alle Frauen, welche in Fabriken, Werkstätten, Häden, in der Hausindustrie oder als Landarbeiterinnen beschäftigt sind.

Von einer Anzahl weiblicher Delegierter ist noch ein Amendement gestellt worden, in welchem für gleiche Leistung gleicher Lohn für Frauen wie für Männerarbeit verlangt wird. Frau Kantakly erklärt sich als Berichterstatterin gegen das Amendement. Ein Solange es besteht einmal für die Männer, die Forderung sei also unabweisbar. Das Amendement wie die Resolution werden einstimmig angenommen.

Eijen und ein hartes Lager zu bekommen; und unter diesen „Bagabunden“ sind Viele, die gebildete, tüchtige Leute darstellen und Anspruch auf eine ganz andere Beschäftigung hätten. Kurz, man ist zu Ende mit seiner Weisheit über das „Bagabundentum“, dessen Bekämpfung noch vor Kurzem so leicht erschien mit moralischen Sprüchlein und Bettelpfennigen, und das Fiasko der bürgerlichen Quacksalberei ist soeben bei einer Gelegenheit angefangen worden, die sonst nur den prozigen Verwaltungen der rheinisch-westfälischen Kapitalisten und Industriestädte zur Aussprache diente: auf dem westfälischen Städtetage, der am 1. und 2. Juli cr. in Arnsberg stattfand.

Dort hat, und das verdient für alle Fälle der weiteren Erörterung festgehalten zu werden, der Bürgermeister Wanfi aus Bielefeld, also kein Sozialdemokrat, offen und ehrlich festgestellt: „Es ist eine verkehrte Anschauung, als ob die mittellosen Wanderer vorwiegend aus Bagabunden und arbeitscheuem Volk beständen; zweifellos treibt sich arbeitscheues Volk umher, aber daß dasselbe 60 Prozent der Arbeitslosen beträgt, glaube ich nicht.“ Selbst, wenn nur die Hälfte, nur ein Drittel und noch weniger (??) der Wandernden zu denen gehöre, die keine Arbeit bekommen könnten, so sei das schon schlimm genug. Und der Bielefelder Bürgermeister hatte interessante Belege für seine Behauptungen zur Hand, die ja doch nur das bestätigen, was wir von jeher zur sogenannten „Bagabundenplage“ gesagt haben. Die Belege bestanden in den ergreifenden Erlebnissen, welche ein Predigtamtskandidat Wangemann voriges Jahr durchmachte, als er im Auftrage der frommen Hodelschwingshagen, „Rettungsanstalten“ in Bielefeld ähnlich wie Göhre als Handwerksbursche auf die „Walze“ ging. Die Bourgeoispresse namentlich in West-Deutschland hatte damals nur Hohn und Spott für den Mann, den es zur Wahrheit trieb — jezt weiß man, weshalb! Unseres Wissens liegen hier die ersten sicheren Mitteilungen aus Wangemanns Erlebnissen vor; denn von einer Veröffentlichung derselben hat man bisher nichts gehört — vielleicht gerade deshalb, weil sie so blamable für das herrschende System ausgefallen sind. Hoffentlich erfolgt die ausführliche Befanntgabe noch. Einstweilen seien nach den Auszügen des Bielefelder Bürgermeisters folgende Stellen mitgeteilt:

„Um die Lage der wirtschaftlich Schwächsten des Volkes, der wandernd nach Beschäftigung suchenden Arbeitslosen auch aus eigener Anschauung kennen zu lernen, nachdem ich mich aus Büchern über die einschlägigen Fragen unterrichtet hatte, begab ich mich Mitte April des Jahres auf die Wandererschaft. Ich wählte den Beruf eines technisch nicht gebildeten Arbeiters, eines Mannes, der weiter nichts als gesunde Glieder, starke Knochen und den ehelichen Willen hat, sich ohne zu betteln durch die Welt zu schlagen. Die materielle Berechtigung hierzu fand ich in den umfangreichen Arbeiterentlassungen der Montan- und Eisenindustrie während des letzten Winters. Durch ein polizeilich beglaubigtes Arbeitszeugnis einer Bielefelder Maschinenfabrik verjäherte ich mir vorher die Berechtigung, mich als Handarbeiter auszugeben. Ich brachte vier Wochen arbeitssuchend auf der Landstraße zu und lernte die Verhältnisse Nord-Westfalens und Nord-Rheinlands kennen. Besonders viel Zeit widmete ich dem rheinisch-westfälischen Kohlen- und Industriegebiet. Ich habe während dieser 4 Wochen überall auf Bürgermeistereien, Aemtern, Polizeibüreaus, Arbeitsnachweisseellen, auf den Herbergen zur Heimath und den Verpflegungsstationen, und Zechen und jeder Art von Fabriken um Arbeit angefragt, mich zu jeder Arbeit angeboten (ich war bereit, selbst Kloafen auszuräumen) und habe nirgends auch nur für 24 Stunden Arbeit bekommen.“

Ja, das klingt freilich anders als die frommen Tiraden der Gründer unserer Arbeiterkolonien, Verpflegungsstationen und Herbergen. Aber es kommt noch schöner! Die herrschende „Ordnung“ in ihrer ganzen Herrlichkeit und Pracht wird gekennzeichnet durch ein Einzelergebnis, das Wangemann folgendermaßen erzählt:

„Nach der durchaus nicht genügenden Mittagsverpflegung in der N.N.-Herberge, wanderte ich am 10. Mai nach N.N. wo ich in einer der zahlreichen Fabriken endlich Arbeit zu finden hoffte. Trotz des N.N.-Stempels verweigerte mir der Hausvater N.N. die Verpflegung; aus welchem Grunde ich mir nicht ganz klar geworden, doch vermuthete ich, daß Seitens der Behörde ein Druck auf ihn ausgeübt wird in der Richtung der Sparjamkeit, und er wohl die Weisung hat, nur die Bedürftigsten aufzunehmen — möglich, daß er der allerdings irigen Meinung war, ein Handarbeiter könne „jezt“ überall Arbeit bekommen. — Ich trat mit zwei Anderen zusammen an die Theke, von denen der Eine soeben aus der Lehre entlassen war. Er erhielt Verpflegung. Der Zweite bittet darum. „Was sind Sie?“ — „Zimmermann.“ — „Giebt's nicht!“ Darauf zu mir: „Was sind Sie?“ — „Fabrikarbeiter.“ — „Giebt's nicht!“ — „So, was soll ich denn machen?“ — „Wenden Sie sich an den Arbeitsnachweis N.N.“ Ich suchte das betreffende Bureau auf, bitte um Arbeit und werde abgewiesen. (Ich habe die ganzen vier Wochen hindurch überall, bei Behörden und Privaten, auf den Herbergen und in den Fabriken um Arbeit angefragt und nicht ein einziges Mal Arbeit bekommen.) Ich ging jezt nach dem Rathhaus, um mich bei dem Bürgermeister N.N. zu melden und mich über die Abweisung auf der Station zu beschwerten bezw. mich zu erkundigen, ob der Hausvater berechtigt sei, um Verpflegung Bittende ohne jeden Grund einfach abzuweisen. Ich traf diesen Herrn, welcher viel Interesse für das Stationswesen bewiesen hat, nicht, da er gerade eine Sitzung hatte und wanderte mich in Folge dessen an die Polizei, zunächst mit der Anfrage, ob man mir von hier aus Arbeit verschaffen könne. Der betr. Wachtmeister erklärte, mir nicht helfen zu können und schickte mich an den Wohlthätigkeitsverein, denselben, welcher auch den Arbeits-